



Unser Stallikon



Unser Stallikon



Konrad von Sellenbüren, vermutlich der Letzte seines Geschlechts, und Gründer des Klosters Engelberg. Er wurde am 2. Mai 1126 ermordet. Das Gemälde aus dem frühen 18. Jahrhundert zeigt den Gründer, der ein Modell der Klosterbauten in Händen hält. (Vor dem Brand von 1729.)



Conradus Baro de Sellenbüren Fundator Monasterii Engel.  
bergensis Pro Iustitia Occisus II. Maÿ Anno M CXXVI.



# Vorwort des Gemeindepräsidenten

*Die Geschichte soll nicht das Gedächtnis beschweren, sondern den Verstand erleuchten.*  
Lessing

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger,

In einer im Kloster Engelberg – einer Gründung Konrads von Sellenbüren – archivierten Kaiserurkunde vom 28. Dezember 1124 findet der Name unserer Gemeinde seine erstmalige, urkundlich gesicherte Erwähnung.

Allen Personen, die in irgend einer Form mit der Gemeinde Stallikon verbunden sind, hat das Jubiläumsbuch (Ausgabe 1974) unsere Talschaft näher gebracht. Die Gemeinde wächst und gedeiht. Wer neu Wohnsitz bei uns nimmt soll in Kürze, jedoch umfassend über seinen Wohnort informiert sein. Aus diesem Grunde erfolgte eine Neuauflage. Der Text wurde überarbeitet; bauliche Entwicklung und Statistik auf den Stand 1988 ausgerichtet.

Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch, als wissenschaftliches Werk zu gelten, sie gibt aber Aufschluss über Vergangenheit und Gegenwart und versteht sich auch als Dank an unsere Vorfahren. Die Ansässigen werden sich freuen, zur Erinnerung an 850 Jahre Stallikon im Jahre 1974, in gedrängter Form die engere Heimat in Schrift und Bild entgegennehmen zu dürfen; den Neuzuzügern, die wir bei uns herzlich begrüßen, vermittelt sie den

ersten Kontakt. Durch dieses Buch sollen alle Einwohner angeregt werden, am kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben unserer Gemeinde Anteil zu nehmen.

Danken möchte ich allen, die durch Hinweise, Anregungen, aktive Mitarbeit ermöglicht haben, die nötigen Unterlagen zu beschaffen.

Danken möchte ich auch Frau Heidi Bonohaller, die beauftragt war, diese Schrift zu redigieren und zu gestalten. In einer Zeitspanne von ungefähr sechs Monaten ist es ihr gelungen, das Material zu sichten, zu ordnen, auszuwählen, Fotografien zu erstellen, Texte zu schreiben und zu überarbeiten.

Gerne benütze ich diese Gelegenheit, allen Einwohnern von Stallikon auch im persönlichen Bereich alles Gute zu wünschen.

Stallikon, Dezember 1988

*August Meyer, Gemeindepräsident*



Flugaufnahme des Reppischtals

©Copyright by EMD

# Vom Gletscher geprägt

Stallikon liegt vollständig im Reppischtal. Das Gemeindegebiet greift an der Ostseite bis auf die Gratkante des Albis, auf der Westseite folgt die Grenze dem Höhenzug, der zwischen Wettwil und Landikon in den Ättenberg ausmündet. Die Nordgrenze liegt kurz vor dem engen Tal, das die Reppisch in die Endmoräne des Reussgletschers der letzten Eiszeit gegraben hat. Die Südgrenze schliesslich liegt unmittelbar unterhalb des nacheiszeitlichen, grossen Felssturzes oder Abrisses des Aeugsterberges, welcher den Türlerseer See entstehen liess.

Das Tal der Reppisch ist erdgeschichtlich ein junges. Es entstand als hochwürmeiszeitliches Gletschertal, wobei sich eine Schmelzwasserrinne tief in die Molasse eingrub.

Die Albisflanke, obgleich schwächer geböscht als die Sihlflanke der Bergkette, erreicht immerhin Neigungen bis zu 50 Prozent. Die Seitenbäche haben deshalb die Halde kräftig gegliedert. Das Geschiebe, das die Bäche mit sich führten, baute eine Hangschutzzone, wobei die Reppisch stark westwärts abgedrängt wurde. Die Talsohle ist nirgends sehr breit – sie erreicht stellenweise 200 Meter – dafür aber über weite Strecken recht eben.

Diese Gliederung des Tales brachte eine starke Auflockerung der Wohnstätten mit sich. Noch 1960 erkannte man 2 Dörfer (Stallikon und Sellenbüren), 8 Weiler und 38 Einzelsiedlungen.

Zuoberst auf der Albiskette und insbesondere auf dem markanten obersten Teil des Uetlibergs finden wir Nagelfluh, Überreste des älteren oder obernen Deckenschotter, welche aus der ersten Eiszeit stammen, der Günzeiszeit.

Die auf dem Gemeindegebiet von Stallikon über lange Zeiträume sich abspielenden geologischen Abläufe wären hiermit kurz umschrieben. Erst eine Luftaufnahme macht das gewaltige Geschehen des Wachstums der Gletscher in den Eiszeiten erkennbar. Plastisch wird ersichtlich, wie der Reussgletscher in seiner grössten Ausdehnung bis nach Wettwil reichte und als Endmoräne den Ättenberg schuf. Der Höhenzug, der Stallikons Westgrenze bildet, ist die schön ausgebildete End- und Seitenmoräne dieser Gletscherzunge.

(Quellen: Geologie des Kantons Zürich von Hans Suter / René Hantke; Zürich, Leemann, 1962. Geographie der Schweiz, Band III, 2. Teil; Mittelland von H. Gutersonn, Kümmerly & Frey, Bern.)





Kaiserurkunde  
Heinrich V vom  
28. Dezember 1124.  
Auf der untersten  
Zeile des letzten  
Abschnitts unter  
dem Siegel die  
Erwähnung von  
Stallikon  
(Stallinchen)



# Am Anfang steht ein Kloster...

Die nachfolgenden Betrachtungen bilden einen Auszug aus einer fundierten Arbeit mit genauem Quellenverzeichnis, die vom verstorbenen Pater Gallus Heer, Stiftsarchivar des Klosters Engelberg verfasst wurde.

Die erste urkundliche Erwähnung des Namens Stallikon geht auf die Kaiserurkunde vom 28. Dezember 1124 zurück. Auf diesem Diplom Kaiser Heinrich V. sind am unteren Rande die Besitzungen aufgeführt, die Konrad von Sellenbüren aus seinem Erbteil für das von ihm am 1. April 1120 gegründete Kloster Engelberg bestimmte. Auf dieser Liste, die weit verstreute Liegenschaften von Nidwalden bis Schwyz und bis zu seiner engeren Heimat am Albis umfassen, findet man – neben den Innerschweizer Besitzungen – Güter in Spreitenbach, Urdorf, Balterswil, Sellenbüren selber, Stallikon, Bonstetten, Aesch und Staretswil. Natürlich handelte es sich dabei nicht um ganze Dörfer, sondern um kleineren Streubesitz.

Etwas später, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, entstand die Acta Murensia, die ausführliche Klosterchronik von Muri. Auch in dieser Acta stösst man mehrfach auf den Namen Stallikon. In den Besitz, beziehungsweise die Erträge der Kirche von Stallikon teilten sich zunächst die Klöster Muri, Engelberg und St. Blasien (Schwarzwald) in sehr komplizierter Weise.

Diese Verhältnisse, die für den historischen Laien verwirrend sind, gehen auf Ver-

gabungen reicher Adelige zurück, wobei für Stallikon in erster Linie die Regensberger und die Sellenbüren in Frage kommen. Nach dem ältesten Urbar von etwa 1184 hatte Stallikon dem Kloster Engelberg als Abgabe jährlich ein Pfund in Geld zu entrichten. Wesentlich grösser war die Abgabepflicht des kleinen Sellenbüren: 49¾ Scheffel Kernen, ein Scheffel Bohnen, vier Scheffel andere Gemüsesorten, drei Malter Haber und einen Frondienst für den Abt (Tagwen).

Wer waren diese Edlen von Sellenbüren, deren Macht so gross war, dass sie sogar ein so bedeutendes Kloster wie Engelberg gründen konnten? Die Sellenbüren gehörten in den grossen Kreis jener Edelleute, die in der ganzen Schweiz, vor allem aber im Zürichbiet stark vertreten waren. Diese Träger illustrieren Namen, die im Spätmittelalter auf ihren Burgen und Schlössern zwischen Thur und Reuss sassen, gaben der weiten Landschaft ihr Gepräge. Da waren auf der nahen Baldern wohl einstmals Lenzburger, bedeutend waren auch die Landenberger, das weitverbreitete Ministerialengeschlecht mit seinen drei Stammurgen. Der Minnesänger Werner von Tüfen, berühmt aus der Manesischen Handschrift, stammte aus einem Geschlecht, das über mehrere feste Plätze verfügte. Auch Friesenberg und die etwas jüngere Manegg dürften bekannt sein. Für die Sellenbüren waren von besonderer Bedeutung die Herren von Regensberg, da sie mit ihnen verwandt waren, ohne dass wir



Ausschnitt aus dem unteren Teil der Kaiserurkunde. In der untersten Zeile liest man den Namen Stallikons in der Schreibweise des Mittelalters: Stallinchen, was man sich als den Hof eines Stalling erklärt. Über den recht gut lesbaren drei Zeilen sind rätselhafte zwei Linien mit Gitterschrift, gewellten Schriftschäften und das Monogramm. Die Gitterschrift ist ziemlich klar: Signum Henrici quarti Romanorum Imperatoris invictissimi oder Zeichen Heinrich V., des unbesiegliehen römischen Kaisers. Das Monogramm mit seinen vielen Buchstaben wiederholt im Grunde genommen

das in der Gitterschrift Gesagte: Rechts oben S (Signum), das H ist im ganzen Monogramm enthalten, wobei das I (Imperatoris, invictissimi) gleichzeitig den Schaft des H bildet. Q (quarti) links oben, R, O und R (Romanorum) oben und unten verteilt. Darunter steht wieder in Gitterschrift die Angabe des Kanzlers, welcher die Urkunde ausstellte: Philippus Canonicus recognovi vice Adalberti Moguntini Archiepiscopi (Ich, Philipp der Kanzler, habe die Urkunde geprüft anstelle des Erzbischofs Adalbert von Mainz – der sehr häufig auswärts weilte).

aber sicher wissen, wie diese verwandtschaftlichen Linien zu ordnen sind. Die Regensberger reichen in ihrer älteren Linie offenbar bis ins 9. Jahrhundert zurück. Der allzufrüh verstorbene Dr. Paul Kläui, der vergeblich versucht hat, Licht in die Anfänge dieses Geschlechts zu bringen, nennt als ältesten bekannten Regensberger einen Lüthold von Affoltern. Nach Kläui war der Edle Lüthold von Regensberg der Sohn von Lüthold von Affoltern. Lüthold von Regensberg begegnet uns 1082 als Vogt der Abtei Muri, die 1082–1086 dem Reformkloster St. Blasien unterstellt war. Es ist anzunehmen, dass manches vom grossen Besitz, den St. Blasien im Zürichbiet aufwies, durch diesen Regensberger an die Sellenbüren gelangte, so Zufikon, Birmensdorf, Urdorf und Affoltern am Albis. Es scheint, dass die Regensberger und die Sellenbüren ihren Territorialbesitz anfänglich gemeinsam verwaltet haben. Mit dem Sohn dieses Lüthold, der noch 1130 das Frauenkloster Fahr gründete, verliert sich die ältere Linie der Regensberger aus dem Blickfeld unserer Geschichte.

Über die Ursprünge des Geschlechts der Sellenbüren weiss man auch nichts genaues. Gesichert ist Heinrich von Sellenbüren, der 1092 dem Kloster Muri Güter bei Rohrdorf vergabte. Besser bekannt ist dagegen der Letzte dieses Geschlechts, Konrad von Sellenbüren. Mit seinem Namen verbindet sich vor allem die erste Erwähnung von Stallikon und dessen Güterbesitz im 12. Jahrhundert.

Sein Leben ist dank verschiedener Annalen in vielen Einzelheiten überliefert, insbesondere seine letzten Lebensjahre, die er in den Dienst des von ihm gegründeten Klosters Engelberg stellte. Konrad von Sellenbüren wurde meuchlings ermordet: sein Tod ist im frühesten Totenverzeichnis des Klosters zum 2. Mai 1126 verzeichnet.

Mit der Gründung des Klosters Engelberg nach den Regeln des hl. Mönchvaters S. Benedikt folgte Konrad von Sellenbüren dem Vorbild einer ganzen Reihe adliger Zeitgenossen. Er lebte in einer Zeit tiefgreifender religiös-politischer Erneuerung. Die kirchlichen Ämter, vom Papsttum in Rom bis zur einfachen Landpfarrei, waren zu Spielbällen der politischen Leidenschaften und Parteien geworden. Im Einklang mit den Päpsten des 11. und 12. Jahrhunderts versuchten angesehenere Klostergründer (Cluny, Gorze) die Abhängigkeit der Geistlichen von der staatlichen Gewalt abzulösen. Zahlreiche Adelige äusserten echt religiösen Opfersinn und Idealismus, indem sie diese Reformbestrebungen unterstützten.

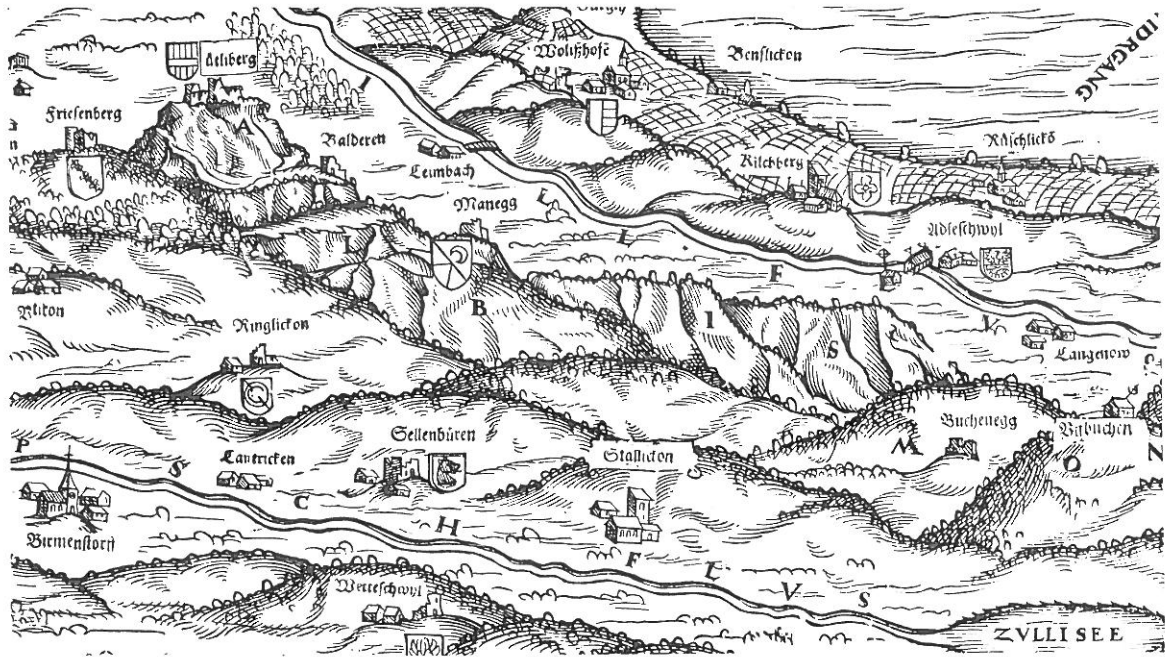
Einen sinnfälligen Ausdruck fand diese Verinnerlichung des Adels in den ersten Kreuzzügen. Andere Edelleute, die nicht an den Kriegszügen teilnehmen konnten oder wollten, bewiesen ihre Gesinnung, indem sie neue Klöster gründeten oder dafür hilfreiche Hand boten. In diese Zusammenhänge hinein müssen wir die Handlung Konrads von Sellenbüren stellen, welcher das Kloster

Engelberg unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellte und den Klosterbesitz durch die kaiserliche Autorität Heinrich V. sicherte. Nachdem er seine Stiftung nach allen Seiten abgesichert hatte, trat er ihr unter Abt Adelhem als Mönch bei und diente in Gehorsam und Demut als einer der Geringsten unter den Brüdern bis zu seinem jähen Tode.

Die Forschungsarbeiten von Heinrich Zeller-Werdmüller, 50 Jahre später von Dr. Hugo Schneider (Landesmuseum) und von Dr.

Paul Kläui, lassen vermuten, dass die Burg der Sellenbüren auf dem Uetliberg lag, und zwar an der Stelle des jetzigen Restaurants und Aussichtsturms, die heute noch zum Gemeindegemeindebann von Stallikon gehören. Ausgrabungen und genealogische Untersuchungen ergaben, dass der Sitz auf dem Ofenbuck aus Holz gebaut und nur wenig umfangreich war. Er könnte daher nur als Vorburg betrachtet werden.

*Pater Dr. phil. Gallus Heer, Stiftsarchivar*



Murerplan 1566 unterer Teil ab Uetliberg mit Reppischtal aus Kläui und Imhof, S. 108



# Die Kirche und ihre Diener

(Auszüge aus einer Arbeit von Peter Schuppli, Wettswil: «Ein Beitrag zur Kirchengeschichte unserer Gegend»)

Im 12. Jahrhundert beginnen Päpste und Bischöfe Kirchen, welche Einzelbesitzern gehörten (Grundherren), den Klöstern förmlich einzuverleiben (Incorporation), das heisst das vorher eindeutig ausgeschiedene und für den Unterhalt von Kirchen, Priestern usw., bestimmte Stiftungsgut wurde mit dem Klosterbesitz fusioniert. Es diente fortan zum Unterhalt des Konvents (Klostergemeinschaft) oder gar zur blossen Bestreitung der Tafel des Abtes. Das Kloster übernahm dafür allerdings die Pflicht, die betreffende Kirche baulich zu unterhalten und einen Seelsorger zu stellen. Stallikon wurde 1405 vom Kloster St. Blasien incorporiert. Eine grosse Bereinigung der verwickelten Beziehungen brachte die Reformation mit sich. Eine ganze Reihe von Kollaturen (das Recht zur Ernennung des Priesters) fielen bei dieser Gelegenheit an den Stand Zürich.

## Kirchenbau

1439 wird ein neuer Kirchenbau vom konstanzer Generalvikar Johannes, Titularbischof von Caesarea, geweiht. Kirchen- oder Hauptpatron war von altersher der Hl. Stephanus. Daneben wurden am Hochaltar Maria, Mauritius, Katharina, Verena, Felix und Regula verehrt. 1482 traten dazu noch die Patrone des unteren Altars: die

Heiligen Drei Könige, Sebastian, Antonius, Magdalena, Barbara und Agatha. Ein Weihbrief von 1441 deutet darauf hin, dass damals für die Kirchengestaltung gesammelt wurde.

Die alte Kirche brannte vermutlich während des Alten Zürichkriegs (1436–1450) ab; denn am 15. Juni 1445 wurde von der Tagsatzung in Baden ein gewisser Rudolf Spillman aus Zug begnadigt, der in Stallikon «angestossen» und gebrannt habe. Am 8. Oktober 1448 wurde die wieder hergestellte Kirche neu geweiht. Darauf folgt bereits am 6. November 1482 eine neue Weihe mit besonderer Erwähnung eines neuen Chores und des Kirchhofes.

Im Jahre 1515 wurde eine Wiederherstellung durch den Meister Hans Winkler erwähnt. 1842 übernahm die Kirchengemeinde den Unterhalt des Chores. Kurz darauf, 1846, wurde das Gotteshaus einer aussen- und Innenrenovation unterzogen. Bei dieser Gelegenheit wurde die seit 1515 bestehende, geschnitzte und gewölbte Holzdecke entfernt und durch eine Gipsdecke ersetzt. Laut Aufzeichnungen eines Junkers Hans Conrad Escher war die Holzdecke blau gestrichen, bemalt mit Sonne, Mond und Sternen. Diese Malereien wurden mit Sprüchen verziert, darunter die herrliche Sentenz: «O vos sacerdotes, non garrulate, sed devote legite, orate et cantate!» – «Oh ihr Priester, plappert nicht, sondern leset, betet und singet aus frommen Herzen!» Dieser Sinnspruch war



Brezeleisen von  
Pfarrer Niklaus Strasser

rechts über den ehemaligen Priestersitzen zu lesen. Die Säckelamtsrechnungen 1628/29 berichten von Glasfenstern, die einem Meister Hanns Jacob Seebacher in Auftrag gegeben wurden. Am 5ten Hornung 1629 wurde noch «zwey Ehrenwappen abzahlt...», da «die Kilchen kein Kilchengut haben sol, daraus es hette gemacht werden können.»

Das bestehende Pfarrhaus gehört noch immer dem Staat. Erbaut wurde es 1707 durch das Kloster St. Blasien mit einem Beitrag der Regierung. Dem unweit davon gelegenen Hof «Engelberg» schreibt die Tradition ein Bruderhaus zu, das vor der Reformation bestanden haben soll. Das gleiche gilt für den «Kloster» genannten Hof im Aeugsterthal; dort sollen Beghinen gelebt haben.

#### *Die Pfarrherren*

In Stallikon sind bis heute 35 Pfarrer bezeugt, der erste nach der Einführung der Reformation hiess Johannes Nagel. Ein abenteuerlicher Seelsorger scheint Nikolaus Strasser gewesen zu sein: nicht nur hatte er Schwierigkeiten mit der Gemeinde, welche sich der Katechisation widersetzte und auch keine Wochenpredigten mehr wollte, sondern er machte sich auch des Ehebruchs schuldig. 1588 abgesetzt, zog er nach Bern, erstellte dort ein Pumpwerk, das aus der Inselmatte Brunnenwasser in die Stadt hinaufführte, und soll 100 Jahre alt geworden sein. Die Kirch-

gemeinde besitzt ein vor wenigen Jahren im Antiquitätenhandel aufgetauchtes Brezel-eisen mit seinem Namen und der Aufschrift: «1. Kap. Joh. Diser ist das Lam Gots, das der Welt Sünd hinnimpt.»

Erwähnenswert ist auch, dass Pfarrer Johann Kaspar Tobler während der Franzosenzeit den französischen General Mortier in seinem Hause einquartierte. Pfarrer Ernst Bindschedler erkältete sich während seiner kurzen Amtszeit im März 1929 bei den Rettungsarbeiten anlässlich eines Brandes und starb an den Folgen dieser Erkrankung. Aus seinem Talar ist die schwarze Decke gefertigt, welche am Karfreitag den Taufstein, beziehungsweise den Abendmahlstisch deckt. Zwei Pfarrer schliesslich haben vor ihrer Tätigkeit in Stallikon an der Schweizerischen Anstalt für Epileptische gewirkt (Pfarrer Bindschedler und Pfarrer Hüttinger). Mitunter wurde über einen gewissen Hang der Prädikanten zum Trinken geklagt. Ob daran der Wein-Zehnten oder die Vielzahl der Wirtshäuser schuld war, wissen wir nicht.

#### *Rückkauf der Kollatur*

Das Kollaturrecht lag unverändert von der Gründung der ersten Kirche bis zur Säkularisierung 1804 beim Kloster St. Blasien. Sein Übergang an den Kleinen Rat von Zürich 1812 markiert deutlicher als alles andere das

Aufhören eines Rechts-Zustandes, der fast 700 Jahre gedauert hatte.

Die Kollatur mit allen damit verbundenen Rechten und Pflichten fiel vom aufgehobenen Kloster St. Blasien an das Grossherzogtum Baden. Dieses liess durch seinen Finanzrath Holzmann am 18. Juli 1812 die zürcherische Tagsatzungsdeputation anfragen, ob der Hohe Rat geneigt wäre, die St. Blasischen Gefälle zu erwerben. Der Rat beauftragte am 25. Juli seine Finanz-Commission, ein Gutachten zu erstellen und insbesondere den Wert dieser Gefälle zu berechnen, nicht ohne die allfällig aufgelaufenen Gegenforderungen zu beziffern.

Das Grossherzogtum Baden benötigte offenbar dringend Geld und trat in der Zwischenzeit alle Rechte an eine jüdische Handelsgesellschaft Moses Joseph und Moses Hänlein Guggenheim in Lengnau ab! Diese führte die Verhandlungen mit Zürich weiter und schloss mit dem Rat am 23. Oktober 1812 folgenden Vertrag ab: Die sämtlichen Gefälle gingen an den Stand Zürich über, der dafür 80000 Gulden hiesiger Währung nebst 3100 Gulden Zins bezahlte. Ausserdem wurde der Witwe Pfarrer Meyer von Birmensdorf ihre Rente von 4 Mütt Kernen jährlich gewährleistet. Dafür wurden aber 65000 Gulden Zinsforderungen der hiesigen Zins-Commission nebst weiteren kleineren Abgaben in Abzug gebracht (Protokoll des Kleinen Rates vom 27. Juni 1812–30. Oktober 1812).

Die evangelische Kirchgemeinde Stallikon-Wettswil unterhält heute je ein Pfarramt in Wettswil und Stallikon.

Mit der Einführung des neuen Kirchengesetzes (1962) ist für die römisch-katholischen Mitglieder der Gemeinde eine neue Situation entstanden. Stallikon gehört seit 1980 zusammen mit Bonstetten und Wettswil zur Kirchgemeinde Bonstetten.



Gemeindegutslade  
(vermutlich aus dem 17. Jahrhundert)



# Dorfchronik

Das Dorf Stallikon entstand, wie man aus seinem Namen ableitet, mehr oder weniger gleichzeitig wie die umliegenden Weiler, wahrscheinlich im 8. oder 9. Jahrhundert auf der Sonnenseite des Uetlibergs und des Albis.<sup>1</sup>

Das Stallikertal war im frühen Mittelalter im Besitze von Adeligen, den Freiherren von Sellenbüren, deren Ländereien und Güter sich vom Schwarzwald bis ins Tal von Engelberg erstreckten. Diese Adeligen beschenkten die Klöster St. Blasien im Schwarzwald und Muri im Aargau reich und gründeten auf eigenem Boden das Kloster Engelberg.<sup>2</sup>

In diese Zeit und in diese Zusammenhänge fallen die ersten Erwähnungen der meisten Örtlichkeiten des Stallikertales:

1122 Selenburron (Sellenbüren)<sup>3</sup>

1124 *Stallinchoven* (Stallikon)<sup>4</sup>

1122 Gamelinchoben (Gamlikon)<sup>3</sup>

1184 Thegersche (Tägerst)<sup>5</sup>

1184 Bochenecke (Buchenegg)<sup>5</sup>

1332 Medikon (Mädikon)<sup>6</sup>

Durch die Beurkundung von Rechten des Klosters Engelberg in Stallinchoven durch Heinrich V. im Jahre 1124 wurde das erste Mal der Name der heutigen Gemeinde erwähnt.<sup>4</sup>

Die ersten Erwähnungen und die anschließenden Aufzeichnungen bekräftigen die Abnahme der Abhängigkeit von Land und Leuten des Stallikertales von den Adeligen und die Zunahme des Einflusses der Klöster St. Blasien, Muri und Engelberg, aber auch von Kappel und vom Grossmünster. Diese Urkunden halten auch die ersten Namen von nichtadeligen Einwohnern fest.

1157 Papst Hadrian IV nimmt die Besitzungen des Klosters St. Blasien, darunter die Kirche in Stallikon in Schutz.

1179 Papst Alexander III nimmt das Kloster Muri<sup>7</sup> in apostolischen Schutz und bestätigt ihm unter andern Besitzungen die Kirche Stallikon und den 4. Teil des Zehnten in Stallikon.<sup>8</sup>

1218 Im Verzeichnis der zum Hofe der Kirche St. Peter in Zürich gehörenden Besitzungen wird die «Uetlenburh» (Uetliburg) erwähnt.<sup>9+10</sup>

1232 Der Abt Wido von Kappel vertauscht Besitzungen seines Klosters gegen diejenigen des Klosters Engelberg auf der Buchenegg.<sup>11</sup>

1247 Der Abt Rüdiger von Muri verleiht dem Abt Werner von Engelberg Güter in Sellenbüren, welche die Witwe Konrads von Jonen von Muri zu Erb-lehnen hatte und an Engelberg verkaufte.<sup>12</sup>

1309 Walter und Mangold von Eschenbach verzichten zu Gunsten der Probstei Zürich gegen Entschädigung von fünf Pfund Pfenninge auf ihre Hörige Mechthild von Sellenbüren, welche Stephan, den Meier von Höngg geheiratet hat.<sup>13</sup>

1312 Abt Heinrich und Konvent von Muri verleihen Besitzungen zu Stallikon an den Schatzmeister der Probstei Zürich zuhanden der St. Michaels-Kapelle in Zürich.<sup>14</sup>

1322 Eine Gült der St. Michaels Pfrund auf Martini, steht auf den Hof zu Stallikon, heisst Genslis Gut.<sup>15</sup>

Mehr und mehr machte sich der Einfluss der nahen Stadt Zürich geltend, und Zürcher Bürger traten als Grundherren im Stallikertal auf.

1328 Die Testamentsexekutoren des Zürcher Chorherren Rüdiger Schwend beurkunden dessen Stiftung eines neuen Altars in der Wasserkirche, den er mit seinen Gütern in Gamlikon und Tägerst dotiert.<sup>16</sup>

Im ganzen späteren Mittelalter und teilweise bis Ende des 18. Jahrhunderts war das Stallikertal rechtlich mehrfach geteilt. Im Dorf selber gehörte das der Kirche gewidmete Gut ob der Talstrasse vom Gamliker Spitz (Spitzegg, Stud) bis zum Zeugmas (Zeugnis)

zur sanktbläsischen Vogtei Birmensdorf, das unterhalb der Talstrasse liegende Gut aber zur Engelberger Vogtei Wettswil-Sellenbüren-Stallikon. Der Hof Buchenegg gehörte am Anfang des 15. Jahrhunderts einem Stadtbürger. Weitere Höfe gehörten wiederum anderen Eigentümern. Diesen Besitzverhältnissen entsprechend richteten in den verschiedenen Teilen auch verschiedene Herren die kleinen Verbrechen wie Diebstahl und Frevel. Das Bild vom Leben in Stallikon und der Umgebung wird durch die für diese Zeit zahlreichen Urkunden klarer und farbiger.<sup>17+18</sup>

1411 Fridrich Stigel verkauft seinen Hof auf Buchenegg an den Zürcher Johannes Trinkler um die Summe von 84 Gulden.<sup>19</sup>

1415 Mit der Eroberung des Freiamtes kommen die hohen Gerichte, über das Stallikertal, die bei Habsburg-Österreich lagen, an die Stadt Zürich.<sup>20</sup>

1428 Die erste erhaltene Gemeindeordnung von Stallikon, das Hofrecht oder die sogenannte Öffnung der Engelberger Vogtei Wettswil-Sellenbüren-Stallikon gibt Auskunft über Rechte und Pflichten der Einwohner.<sup>17</sup>

Auch die Bewohner der Widum Stallikon erhalten in dieser Zeit ihr Hofrecht durch die st. bläsische Öffnung von Birmensdorf.<sup>18</sup>

1444 Die Kirche Stallikon wird mit ihren Altären des Heiligen Stephanus, der Maria, des Maurizius, der Katherina, der Verena, des Felix und der Regula im Zusammenhang mit dem Zürichkrieg gebrandschatzt, aber später wieder aufgebaut.<sup>21</sup>

1466 Peter Effinger von Zürich erwirbt die Vogtei Wettswil-Sellenbüren-Stallikon vom Kloster Engelberg.<sup>22</sup>

1482 Peter Meyer auf dem Hofe Gamlikon gesessen erhält ein Wegrecht über das Erli nach Bonstetten zugesichert. Der Weg muss so breit sein, «das ein ross dem andern nachgän und jedes ross zwen müt kernem zu ruggen tragen möge».<sup>23</sup>

Nach der Reformation verstärkte sich die Bindung an die Stadt Zürich ausserordentlich. Anstelle der Klöster wurde nun die Stadt Ort der Orientierung, und durch die Einsetzung von Zürcher Bürgern als Pfarrerherren und durch den Übergang der Vogtei ins Eigentum der nahen Stadt wurde ihr Einfluss dominierend.<sup>24+25</sup>

1532/33 Die Stadt Zürich erwirbt die Vogtei Wettswil-Sellenbüren-Stallikon von der Familie Effinger.<sup>22</sup>

1538 Wettswil-Sellenbüren-Stallikon werden mit Bonstetten zur von der Stadt aus verwalteten Obervogtei Bonstetten

vereinigt. Zwei Untervögte, die von den Einwohnern dem Rat vorgeschlagen und von diesem gewählt werden, bilden die Verbindung zwischen der Obrigkeit und ihnen. Der eine Untervogt amtet in der alten Vogtei Wettswil-Sellenbüren-Stallikon und der andere in Bonstetten, Tägerschen und auf der Buchenegg.

1571 Beginn der gewissenhaften Führung der Kirchenbücher über Taufen, Hochzeiten und die Zuwanderung.<sup>25</sup>

Im 16. Jahrhundert machte das Bevölkerungswachstum und die Zuwanderung den Einwohnern des Stallikertales Sorgen, weil dadurch die Ernährungsbasis geschmälert wurde. Sie verlangten deshalb vom Rat in Zürich, bei dem sie Recht suchten, eine Einzugsordnung.

1603 «Die Höfe auf Buchenegg, Tägerschen, im Thal und uff Wolffen» erhalten eine Einzugsordnung, die den Einzug von Fremden, auch von Angehörigen, ausserordentlich erschwert.<sup>26</sup>

1643 Die Kirchgemeinde Stallikon besitzt, Wettswil inbegriffen, 624 Einwohner.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert nahm die Beschäftigung in der Heimindustrie immer mehr zu, nachdem die Einwohner des Stallikertals ursprünglich fast alle für den Eigenbedarf und den

Unterhalt des Eigenherrn gearbeitet hatten. Die Zunahme der städtischen Bevölkerung führte zu einem Anwachsen des Bedarfs, der Entwicklung spezialisierter Wirtschaftszweige und der Ausbildung grösserer Märkte. Sie begünstigte aber auch die zunehmende Bildung aller Bewohner, besonders auch auf der Landschaft, und das Aufkommen neuer Ideen.<sup>27</sup>

1772 In Stallikon lebten in 98 Häusern mit 183 Stuben und 210 Haushaltungen 983 Ein-

wohner. Unter diesen Stallikern waren noch 77 Bauern mit ihren Familien, die mit 132 Ochsen und 29 Pferden 1068 Jucharten Ackerland pflügten. Sie mähten 712 Mannwerk Wiesen und beweideten mit ihrem Vieh 686 Jucharten Weideland.

An den sonnigen Lagen in Sellenbüren, ob der Bleiki, bei Stallikon, in Tägerst und sogar bei Mädikon wuchsen auf 21 Jucharten Reben. Die Weiden und die 529 Jucharten Holz waren schon zur Hälfte privatisiert.

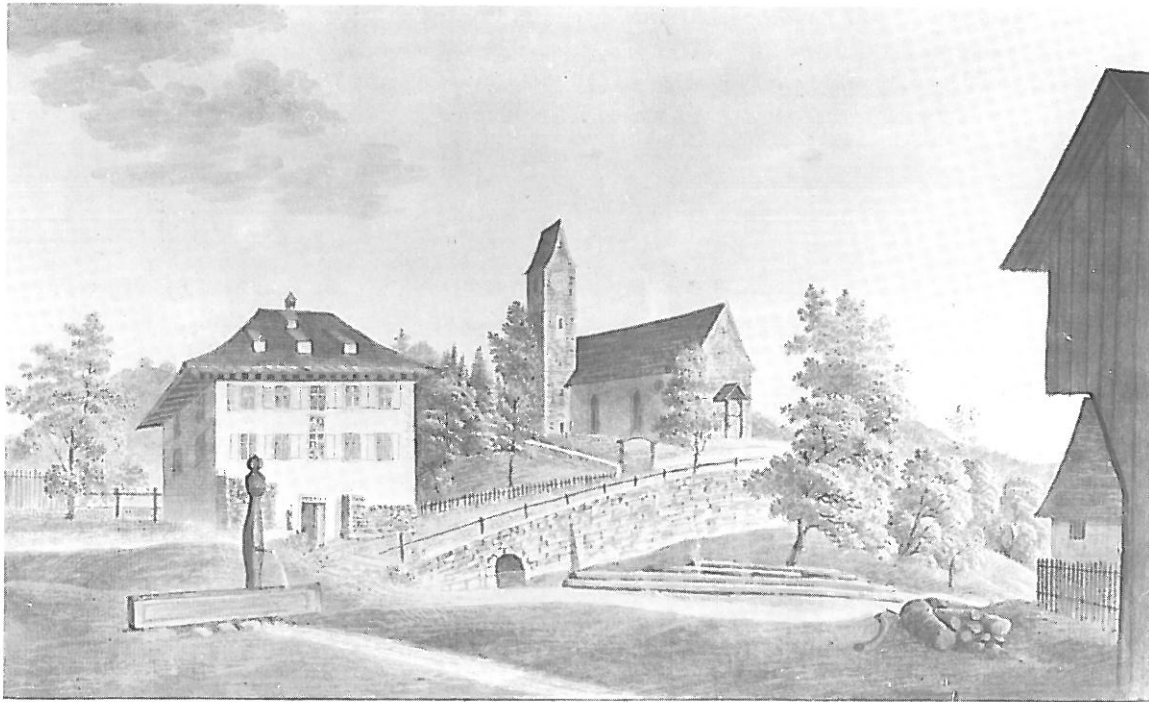


Bild der Kirche Stallikon 1790 von J.J. Aschmann

Alte Berufe in Stallikon: 1 Pfarrer, 1 Vieh-  
arzt, 1 Bader und Bott, 77 Bauern, 2 Müller,  
1 Wirt, 1 Zimmermann, 2 Wagner, 2 Schuh-  
macher.

Neue Berufe: 106 Baumwollspinner, 1 Mous-  
selinweber, 19 Wollweber, 3 Leinenweber,  
6 Seidenwinder, 2 Seidenweber, 2 Lismer,  
1 Strumpfweber, 1 Schneider, 1 Näherin,  
2 Ribelmacher (Pfannenribel).

Die Mehrheit der Bewohner des Stallikertals  
verdiente 1772 ihr Brot also nicht mehr mit  
der Landwirtschaft.<sup>27</sup>

1783 Bergsturz vom Uetliberg gegen Sellen-  
büren.<sup>28</sup>

1798 Die französische Revolution greift auf  
die Schweiz über. Die Landbevölkerung  
des Standes Zürich wird einberufen,  
aber die Bewohner des Stallikertals  
haben keine Lust einzurücken, um  
die bestehenden Verhältnisse zu ver-  
bessern.<sup>29</sup>

1799 Die französische Besatzung haust in  
Stallikon und richtet Schäden in der  
Höhe von 83 680 Franken damaliger  
Währung an.<sup>30</sup>

1798–1803 Während der Helvetik gehört  
Stallikon mit Buchenegg, Tägerst,  
Gamlikon, Mädikon, Baldern, Sellen-  
büren und Wettswil als politische Ge-  
meinde zum Distrikt Mettmenstetten.

1803–1815 Während der Mediation gehört  
Stallikon zum Bezirk Horgen.<sup>31</sup>

1805 Hans Rudolf Baur erblickt das Licht der  
Welt. Er wächst im Weidelacker auf,  
spettet auf dem Käsmarkt in Zürich,  
versieht den Botendienst in die Stadt,  
treibt Landwirtschaft und dichtet zwi-  
schen all diesen Arbeiten. Er stirbt im  
Jahre 1877.<sup>32</sup>



Bildnis von Hans Rudolf Baur  
aus G. Egli: Alpenrosen und Edelweiss, Seite 393.



1815–1831 Stallikon gehört zum Oberamt Knonau.

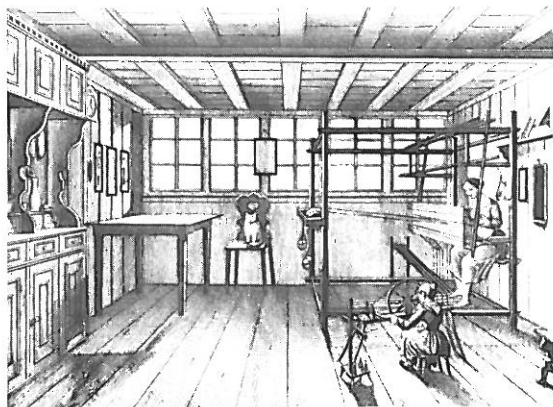
1831–1837 Das Oberamt Knonau wird in den Bezirk Knonau umgewandelt.

1831 Die Zivilgemeinde Wettswil wird als eigene politische Gemeinde von Stallikon gelöst.

1837 Im Zuge der Neuorganisation des Kantons Zürich wird der Bezirk Affoltern geschaffen mit dem Dorf Affoltern als Hauptort.<sup>22+23</sup>

1854 Eröffnung einer Poststelle in Stallikon.

1856–1857 Die Zeitung «Der Albisbote» erscheint in Sellenbüren.  
In Stallikon wird die Hoffnung auf einen Bahnbau unter der Baldern durch, mit eigener Station in Stallikon, diskutiert.<sup>34</sup>



1864 Einweihung der Ämtlerbahn und Eröffnung von Fussbotenkursen zur Station Bonstetten-Wettswil.

1875 Einweihung der Uetlibergbahn und des Grand-Hotels Uetliberg.

1878 Eröffnung einer Poststelle in Tägerst-Aumüli.

Durch den Niedergang der Heimindustrie und das Aufkommen der Fabriken und die Zentralisierung von Gewerbe und Industrie in der Stadt entvölkern sich die Dörfer, Weiler und Höfe des Stallikertals. Auf Fusswegen, den verbesserten Landstrassen und mit der Bahn zogen die Leute in die Stadt. Verantwortliche Unternehmer versuchten Industriebetriebe auf dem Lande aufzubauen und errichteten Fabriken im Aeugsterthal und Birmensdorf, aber sie hatten damit wenig Erfolg, die Leute wanderten trotzdem in die Stadt ab. Die Bevölkerung nahm deshalb in der Gemeinde Stallikon ab. Es blieben fast nur Landwirte zurück. Der Schwund an Leuten bewirkte auch die Aufhebung der Zivilgemeinden.

1924 Aufhebung der Zivilgemeinde Baldern-Mädikon-Uetliberg

1925 Aufhebung der Zivilgemeinde Buchenegg-Tägerst

1927 Aufhebung der Zivilgemeinde Sellenbüren

1930 Einrichtung der ersten Postautoverbindung in die Stadt Zürich  
Aufhebung der Poststelle Tägerst-Aumüli

Mit der Einrichtung des Postautodienstes zur nahen Stadt wurde die neueste Entwicklung Stallikons zu einer Wohngemeinde in der Region Zürich eingeleitet.

*Reinhard Möhrle*



## Quellenverzeichnis

- 1 Stefan Sonderegger: Orts- und Flurnamen, Blätter Pro Sihltal Nr. 23, 1973
- 2 Paul Kläui: Mittelalterliche Adelsgesellschaften, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft  
Hugo Schneider: Die Ausgrabung der Burg Sellenbüren und  
Paul Kläui: Die Freiherren von Sellenbüren, Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, Band 14
- 3 Zürcher Urkundenbuch I 263
- 4 Zürcher Urkundenbuch I 265
- 5 Zürcher Urkundenbuch I 337
- 6 Zürcher Urkundenbuch XI 4444
- 7 Zürcher Urkundenbuch I 311
- 8 Zürcher Urkundenbuch I 334
- 9 Zürcher Urkundenbuch I 384
- 10 Hugo Schneider: Die Burgen am Albis, Blätter Pro Sihltal 1957
- 11 Zürcher Urkundenbuch I 474
- 12 Zürcher Urkundenbuch II 652
- 13 Zürcher Urkundenbuch VIII 2962
- 14 Zürcher Urkundenbuch IX 3170
- 15 Zürcher Urkundenbuch X 3808
- 16 Zürcher Urkundenbuch XI 4143
- 17 Staatsarchiv Zürich: Öffnung der Vogtei Wettswil-Sellenbüren und des Hofes zu Stallikon 1428
- 18 Robert Hoppeler: Öffnungen II: Öffnungen von Birmensdorf
- 19 Robert Hoppeler: Öffnungen II: Kaufbrief um Hof und Gericht Buchenegg 1411
- 20 Karl Dändliker: Zürcher Geschichte II
- 21 Arnold Nüscheler: Gotteshäuser der Schweiz
- 22 Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz; Stallikon
- 23 Robert Hoppeler: Öffnungen II: Bonstetten: Weggerechtigkeit für den Hof Gamlikon
- 24 Emanuel Egli: Die Reformation im Bezirk Affoltern  
Peter Heinrich Huber: Die Reformation auf der Zürcher Landschaft  
Max Stiefel: Die kirchlichen Verhältnisse im Knollnauer Amt 1531–1600
- 25 E. Dejung und W. Wuhrmann: Zürcher Pfarrerbuch
- 26 Robert Hoppeler: Öffnungen II: Buchenegg, Einzugsbrief
- 27 Staatsarchiv: Ökonomische Gesellschaft B IX 90  
Obervogtei Bonstetten
- 28 Mitteilung Hermann Huber 1893
- 29 Hans Rudolf Baur: Tagebuch (Manuskript)
- 30 Staatsarchiv: Kriegsschäden 1798/99, Distrikt Mettmenstetten, Stallikon K II 64
- 31 Karl Dändliker: Zürcher Geschichte III
- 32 Gottlieb Egli: Der Volksdichter Hans Rudolf Baur von Sellenbüren
- 33 E. Rüd: Heimatkundliches aus den 14 Gemeinden des Amtes
- 34 Albisbote 1856/57



Der erste Abt des Klosters hiess Adelhelm († 1131). Er kam als Prior mit einer Gruppe von Mönchen aus dem Kloster Muri im Freiamt nach Engelberg und wurde wohl auf den Wunsch des Gründers, Konrad von Sellenbüren, zum ersten Abt der jungen Gründung erhoben. Vom Stab ist nur noch die Krümme – der Griff – erhalten, den man 1611 bei Öffnung seines Grabes in der alten Klosterkirche unversehrt fand. Das Bild zeigt diese Krümme, wie sie unlängst von Goldschmied Meinrad Burch in Zürich neu in Stand gestellt wurde.

# Eine Gemeinde, vier Wappen

Das Wappen der Gemeinde Stallikon – «In Blau ein geschweifeter silberner Sparren» – ist dem Familienwappen der Effinger nachgebildet. Diese waren von 1466–1532/33 die Gerichtsherren in Stallikon, weshalb ihr Wappen mit veränderten Farben übernommen wurde. Peter Effinger von Zürich erhielt am 28. Juni 1471 vom Kaiser Friedrich III mit dem Wappenbrief zugesprochen: «Als Wappen sollte er fürderhin führen: in rotem Schild einen weissen Sparren, die Spitze über sich gekehrt, auf dem Helm über roter und weisser Helmdecke das Brustbild eines graubärtigen Mannes, rot bekleidet, das Haupt mit einem weiss überstülpten, roten heidnischen Hute bedeckt.»

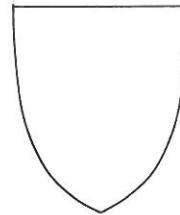
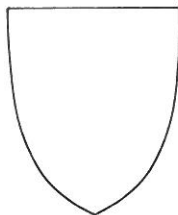
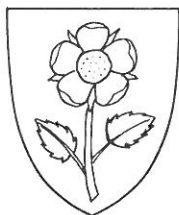
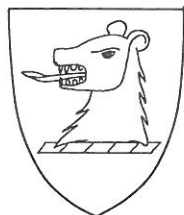
Als Quellen findet man für das Stalliker Wappen die Fahne der Feldschützen Stallikon 1890, das Wappen im Berghaus Baldern, Gemeinderatsbeschlüsse vom 25. Februar 1930 und 30. März 1931, sowie Verlautbarungen der Gemeindewappen-Kommission von 1931. Das Wappen der Effinger ist belegt durch den Wappenbrief von 1471 (Landesmuseum) und die Stelle im Buch «Burg Wideck und ihre Bewohner», II, Teil von 1484–1584, von Th. von Liebenau (Brugg

1902), Seite 28, weiter durch das Siegel der Effinger im Staatsarchiv und zwei Wappenscheiben im Landesmuseum.

Weniger klar ist die Situation bei den Zivilgemeinden, von denen früher wohl jede ein eigenes Wappen besessen hat. Wie diese Wappen der Zivilgemeinden Gamlikon und Baldern-Mädikon-Uetliberg ausgesehen haben, weiss man heute noch nicht.

Für Sellenbüren ist nachweisbar: «In Gold ein schwarzer Bärenhals auf einer rot-weiss schrägverstutzten Schindel.» Hier liegen als Beweise vor: ein Feuerkübel aus Sellenbüren 1860; eine Mitteilung von Hermann Huber (geb. 1886) an Reinhard Möhrle im Jahre 1965: «Das heute nicht mehr bestehende Haus, welches auf dem Platze vor dem Restaurant „Burenstübli“ stand, hiess „Zum schwarzen Bären“. Es musste um die Jahrhundertwende dem Ausbau der Talstrasse weichen.»

Stallikon wies «In Blau eine weisse Rose mit grünem Laub» auf. Neben ebenfalls einem Feuerkübel aus dem Jahre 1860 findet sich die Mitteilung von A. Meier, Gemeinde-



schreiber, vom 17. April 1917 an die antiquarische Gesellschaft: «Es befindet sich hier eine Wirtschaft zur „Rose“. Der frühere (nunmehr verstorbene) Besitzer hat dem Schreiber gegenüber erklärt, das Gemeindegewappen von Stallikon sei eine Rose und gab



Feuerkübel der Gemeinde Stallikon mit der Jahrzahl 1860

daher seiner Wirtschaft diesen Namen. Schreibender hat einen Kachelofen, an demselben befindet sich eine Kachel mit der Jahreszahl 1753 bei einer Blumen-Zeichnung ähnlich einer einfach blühenden Rose. Das Nämliche ist an einem anderen Ofen in der Gemeinde beobachtet worden.»

J. Bohli teilte am 11. Dezember 1930 der antiquarischen Gesellschaft mit: «Das Wappen (der Zivilgemeinde Stallikon) ist angebracht auf einem sogenannten Feuerkübel, Gemeinde Stallikon 1860, weisse Rose mit grünem Laub auf blauem Grund. Das alte Windlicht der Zivilgemeinde, das ebenfalls die Rosen im Wappen trug, ging beim Brandunglück vom 28. Juli 1928 zugrunde.»

Für Buchenegg-Tägerst endlich gilt: «Schrägrechts geteilt von Silber und Blau, überdeckt von einem ruhenden Löwen auf einer schrägverstützen rot-weissen Schindel.»

Hierzu der Feuerkübel Buchenegg-Tägerst aus dem Jahre 1861 und eine Mitteilung von Johann Walder vom 15. März 1917 an die antiquarische Gesellschaft: «Die Wappen sollen auf zwei Scheiben der Windlichter (der Feuerwehr) gewesen sein. Dieselben sind jedoch nicht mehr vorhanden». «Für Dägerst soll das Bild eines Krebses; für Buchenegg dasjenige eines Maulwurfs als Wappen anerkannt worden sein. Gründe hierfür sind keine bekannt.»

Nach: *Reinhard Möhrle*



# Bote und Volkspoet

Hans Rudolf Baur, der Stalliker Volkspoet lebte von 1805–1877. Er wurde in Sellenbüren als Kind rechtschaffener Eltern geboren. Sein Vater lehrte ihn lesen und schreiben. Obwohl er keine richtigen Schulen besuchen konnte, begann er bald zu dichten. Die Vorbilder für seine Werke erhandelte er sich bei den Bekannten, die er in Zürich kennen gelernt hatte, wenn er auf dem Käsemarkt spöttete. Später, nachdem er

den Botendienst von Sellenbüren in die Stadt übernommen hatte, erwarb er sich immer wieder beste Bücher von seinem kargen Lohn.

Im Jahre 1843 gab der dichtende Bote von Sellenbüren die «Volkssagen aus der Umgebung des Uetlibergs» zum Besten des Brandgeschädigten Joh. Reutlinger in Wiedikon heraus.

Tägerst



*Der Schatz auf der Ofengüpf*

«Se Bot erzähl du öppis,  
Du bist en g'lehrte Ma,  
Vom Sellebürer Freiherr  
Und wies de öppe gha.»

«Erzähl vo sine Chriegen  
De Schenkige und meh;»  
Das chönider im beste  
Is Bluntschlis Chronegg gseh.

«Sä säg is denn vo Schätze,  
Ebs dert au öppe hei,  
E lid a dene Orte  
Ja mengsmal Geld wie Stei.»

Au da; bi Müllione  
Müend innere Chiste si,  
Doch leider als verbannet,  
En schwarze Hund derbi.

Es hed scho menge pröblet  
Und grabe er dem Schatz,  
Doch trutz de g'schide Lüte  
Lid er am alte Platz.

Wenn eine meint es grati  
Und zu der Chiste chund,  
Se schlüft wie usem Bode  
En schwarze Zottelhund.

Das ist en böse Chätzer,  
De luegeti denn a,  
Dass keine me dra zwiflet  
Er sei de Bölima.

Me findt de zu vertribe  
Keis Mitteli dass guet,  
Da helfid keine Chatzen,  
Da hilft kei Hühnerbluet.

Au kein Johannissege  
Kein siebefache Ring;  
Er hockt nu immer fester,  
Macht me dergliche Ding.

Und wie de a fed murre,  
Wer denn nüd gleitig gohd  
Cha luege wie sis Chöpfli  
I zwo Minute stohd.

(Erzählung des Boten von Sellenbüren)

Ofengüpf heisst der Hügel, auf dem seinerzeit die Burg der Freiherren von Sellenbüren stand. In diesem Hügel liegt ein Schatz vergraben. Leider ist dieser Schatz gebannt. Schon mancher versuchte, ihn zu heben, aber noch keinem gelang es. Sobald nämlich der Schatzgräber auf die Schatzkiste stösst, fährt ein schwarzer «Zottelhund» aus dem Boden und glotzt ihn böse an. Es gibt kein Mittel, diesen Hund zu vertreiben. Es ist nämlich der Böölimann. Weder Hühnerblut noch Johannissegen bringen ihn zum Verschwinden. Wer nicht weidlich die Ofengüpf verlässt, wenn der Hund zu murren beginnt, um den ist es geschehen.

Aus «Sagen aus dem Reppischtal und seiner Umgebung» herausgegeben 1963 vom Aktionskomitee «Unser schönes Reppischtal» unter der Federführung von Reinhard Möhrle.



Stallikon 1967, koloriert von Ernst Lille



Postauto mit dem einheimischen Chauffeur Heinz Steffen

(Foto: K. Krauss-Vonow)



# Vom Fussboten zum Postautokurs

Seit 1854 besitzt Stallikon eine eigene Poststelle, vorher war es durch Boten aus dem Amt bedient worden. Von 1864 an verbanden Fussbotenkurse das Dorf mit der Station Bonstetten.

Auf Initiative und dank des tatkräftigen Einsatzes des nachmaligen Gemeindepräsidenten Emil Baur konnte am 1. Oktober 1930 ein Autokurs eröffnet werden. Das sechsplätzigige Auto fuhr dreimal täglich über die Schwandenstrasse nach dem Triemli. Die langersehnte Verbindung zur Stadt Zürich war hergestellt. Eine einfache Fahrt vom Dorf Stallikon nach dem Triemli kostete damals Fr. 1.75. Im ersten vollen Betriebsjahr 1931 wurden 6594 Personen befördert, 1973 waren es total 317 000.

Bereits 1933 konnte der erste grössere Wagen angeschafft werden, ein 14plätziger Saurer-Diesel, dem 1945 ein weiterer folgte. Während der Kriegszeit 1939–1945 musste teilweise mit Vollgummibereifung gefahren werden. Unser Mitbürger, Hans Dubs-Baur, der bereits 1935 in das Unternehmen eintrat, kann sich noch gut an den militärischen Einsatz des Postwagens zur Zeit der Grenzbesetzung erinnern.

«Stallikon-Uitikon-Triemli» wurde schon 1933 über Birmensdorf geführt und gleichzeitig bis Zürich-Wiedikon verlängert. Die Linie wurde 1946 bis Aeugsterthal verlängert. Parallel zur Entwicklung der Gemeinde mussten nun auch die Fahrzeuge in immer

kleineren Abständen ergänzt werden. 1950 kam der erste grosse Wagen zum Einsatz, 1958 ein weiteres Postauto. Der erste moderne Grossraumwagen mit Unterflurmotor nahm den Dienst 1966 auf, gefolgt von je einem weiteren 1970 und 1972. Im Jahre 1974 wurden gleich zwei moderne Autos neu eingesetzt. Der Wagenpark stieg damit auf die ansehnliche Zahl von sechs bis sieben Fahrzeugen (inkl. Reserve) an. Die Stammlinie im Reppischtal wurde 1967 durch eine Zweiglinie nach Wettswil (und später bis Bonstetten) erweitert. Im Jahre 1969 erstellte Postautohalter Hans Dubs im Aeugsterthal eine moderne Garage.

Hans Dubs zog sich 1977 altershalber von der Aufgabe als Postautohalter zurück. Die Kreispostdirektion ernannte Otto Stutz aus dem aargauischen Oberlunkhofen zum neuen Postautohalter. Nach seinem Tod 1981 ging die Verantwortung für den Betrieb auf seinen Neffen Rolf Stutz über. Das Postauto als öffentliches Verkehrsmittel im Reppischtal ist längst zu einem festen Bestandteil im Netz der Bahn- und Postautolinien unseres Landes geworden. Zwölf Chauffeure und neun Fahrzeuge, zum Teil modernster Bauart, garantieren heute tagtäglich die Verbindung zur nahen Stadt. 40 Postautokurse, was eine jährliche Kilometerleistung von rund 540 000 km entspricht, rollen das Tal hinauf oder hinunter. Die rege Bautätigkeit vergangener Jahrzehnte hat sich auf den Personenverkehr ausgewirkt. So verzeichnen die Reisendenzahlen (1986: 765 000) jährliche Zunahmen, was im Laufe

der Jahre verschiedene Netzergänzungen ermöglicht hat. So konnte die Linie 1976 von Aeugsterthal ins Dorf Aeugst hinauf verlängert werden. Im Jahre 1980 wurde auch die Gemeinde Hausen an die Stalliker Postauto-

linie angeschlossen. Seit 1987 bedienen die Schnellkurse Hausen–Zürich auch die Gemeinde Kappel.

*August Meyer / O. Hug*



Frühling auf der Buchenegg

# Fast hätte es zu einer Bahn gereicht

Anfangs 1856 standen in der Ostschweiz erst drei Bahnlinien in Betrieb: Zürich–Baden (seit 1847), Oerlikon–Winterthur–Romanshorn und Winterthur–Flawil. Nahe der Vollendung waren Flawil–Rorschach, Wallisellen–Uster und Baden–Brugg.

Am 4. Juni 1856 schrieb Ratsschreiber Bär in Rifferswil: «Es beginnt die Frage laut zu werden, ob nicht der günstigste Moment gekommen sein dürfte, im Ernste von dem Projekte einer Eisenbahn von Zürich durch unseren Bezirk nach Zug oder Luzern zu reden.» Anstoss hierzu gab die Gründung eines Komitees für ein Projekt «Sihllinie».

Diese sollte vom Nordostbahnhof durch das Sihltal, über Sihlbrugg und Baar, direkt nach Zug führen.

Im Bezirk Affoltern fanden sich Bezirksgerichtspräsident Stehli-Hausheer (Lunnern), der spätere Bundesrat Dr. Jakob Dubs, Statthalter Hegetschweiler (Rifferswil) und Dr. Bühler (Wettswil) zusammen. Durch die Ingenieure Stadlin und Leemann liessen sie einen Gegenentwurf zur Sihltalbahn skizzieren – die Baldernbahn.

Dieses Projekt wurde von den Befürwortern feurig verteidigt, von den Gegnern als utopisch verlacht. Folgende Linienführung war vorgesehen: Ausgehend von Zürich-Enge (eigener Bahnhof) sollte sie mit 25 Promille Steigung am Osthang der Albiskette bis auf 550 Meter Höhe steigen, dann durch einen

1200 Meter langen Tunnel unter dem Gut Mädikon durch nach dem nordwestlichen Rand von Stallikon führen und durch einen zweiten kürzeren Tunnel in die Ebene von Bonstetten auslaufen. Von da weg sollte sie etwa dem heutigen Trassée Richtung Inner- schweiz folgen.

Die Begeisterung im Amt über das Projekt war gross; man sah sich dank dem «Baldernloch» schon als «Gemüsekelter und Milchmarkt Zürichs»! Statistiken mussten auch schon damals alles beweisen: Zählungen stellten fest, dass jährlich an die 88 000 Personen zu Fuss über den Albis zogen, davon 31 640 über die Baldern, 23 070 über den Uetliberg, 5 460 über den Höckler und 28 500 über Uitikon...

Das Konzessionsgesuch vom 10. Dezember 1856 sah noch eine Erleichterung vor: das Dorf Adliswil sollte im weiten Bogen umfahren werden, wodurch sich die Steigung der Albisrampe auf 13 Promille verringerte, der Balderntunnel nur noch 960 Meter Länge mass, der Tunnel im Wettswilerberg 600 Meter. Gleichzeitig wurde eine Zweiglinie Affoltern–Lunkhofen–Bremgarten vorgeschlagen. Bei einer Bauzeit von 2½ Jahren wurden Baukosten für die Ämtlerlinie von 8,2 Millionen Franken errechnet.

Nun, eine am 21. März 1856 von der Zürcher Regierung verlangte Expertise von Professor Wild und Südostbahningenieur Pestalozzi kam zum Schlusse, dass weder die Sihllinie



Gedenkstein der Burg Baldern auf dem Albiskamm

noch die Baldernbahn zweckmässig seien, sondern eine dritte Linienführung, die bald «Reppischbahn» getauft wurde. Neben einer kürzeren Linienführung gaben wohl die geringeren Baukosten den Ausschlag. Auf jeden Fall war schon kurz darauf die Baldernbahn bereits Geschichte geworden; und der grosse Streit fand zwischen Sihl- und Reppischlinie statt, ein Streit, der bis in die höchsten Ränge der verschiedenen Bahngesellschaften hineinspielte – doch dies ist eine andere Geschichte!

Nach: «100 Jahre Gemeindeverein Bonstetten», Jubiläumsschrift, herausgegeben von der VOLG-Genossenschaft Bonstetten)

## Zwei Schulgemeinden finden sich

Schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde in Stallikon Schule gehalten. Wie anderswo auch, wird die Schulstube vom Lehrer gestellt worden sein. Unterrichtet wurde im Nebenamt, meist durch einen Handwerker. Die Unterrichtsgegenstände waren das Auswendiglernen des Katechismus und einiger Kirchenlieder. Schreiben und Rechnen war nur für die guten Schüler vorgesehen. Um 1830 wurde an fünf Orten Unterricht erteilt: in Sellenbüren, Stallikon, Tägerst, Buchenegg und in Wettswil. Die Schulpflege beklagte sich in einem Jahresbericht, das Schullokal in Stallikon wäre niedrig und wenig hell. Mit den Schulgenossen von Sellenbüren wurde wegen einer Vereinigung der beiden Schulen verhandelt. Die Gespräche verliefen erfolgreich, und am 5. November 1840 konnte in Stallikon ein neues Schulhaus eingeweiht werden. Im Erdgeschoss lag das grosse Schulzimmer und im 1. Stock befanden sich das Nähschulzimmer und die Lehrerwohnung. Die Schulen in Tägerst und Buchenegg hatten grosse Mühe, Lehrer zu finden. Die Schulpflege ermunterte die Schulgenossenschaften dieser beiden Orte, sich zusammenzuschliessen und ebenfalls ein neues gemeinsames Schulhaus zu bauen. Weil nur ein Lehrer gefunden werden konnte, beschloss man, den Unterricht abwechselungsweise je eine Woche in Tägerst und auf der Buchenegg zu halten, bis das Schulhaus gebaut sein würde. Am 24. November 1850 konnte dann das gemeinsame Schulhaus eingeweiht werden.

Weil Stallikon eine arme Gemeinde war, erhielten die Schulen aus dem Salzregal jährliche Staatsbeiträge: 1840 Stallikon 50 Franken, Wettswil 32 Franken, Tägerst 12 Franken und Buchenegg 6 Franken. 1826 war die Amtsschule in Mettmenstetten gegründet worden. Hin und wieder gab es auch Stalliker Schüler, die den weiten Schulweg nach Mettmenstetten nicht scheuten und sich dort weiterbildeten. 1855 wurde die Sekundarschule Hedingen eröffnet und rund 100 Jahre später konnte das jetztige Oberstufenschulhaus in Bonstetten in Betrieb genommen werden.

Bis zur Einführung des Gemeindegesetzes von 1927 hatte die Schulpflege die Aufsicht über die beiden Schulgenossenschaften Tägerst-Buchenegg und Stallikon. Jede Schulgenossenschaft bestellte eine Vorsteherschaft, die für ihre Schule verantwortlich war und für ihren Schulkreis auch die notwendigen Steuern bezog. In der Schulgemeinde Tägerst-Buchenegg war der Steueransatz immer viel höher als in Stallikon.

Jahrelang zogen sich die Verhandlungen hin, die zum Ziele hatten, die beiden Schulgemeinden zu vereinigen. Die Erziehungsdirektion war bereit, der vereinigten Schulgemeinde einen einmaligen Beitrag von Fr. 2000.– zu leisten um die dringende Renovation des Schulhauses Tägerst zu ermöglichen. Im Jahre 1925 lehnte die Schulgemeindeversammlung Stallikon den Zu-





Oben: Schulhaus Tägerst



Links: Altes Schulhaus Stallikon

sammenschluss ab, weil die ihr zugesicherte finanzielle Hilfe zu gering erschien. Das zürcherische Gesetz über das Gemeinwesen vom 6. Juli 1926 brachte dann den Zusammenschluss von Gesetzes wegen.

Das Schulhaus Stallikon wurde mehrmals umgebaut. Das Arbeitsschulzimmer musste vom 1. Stock in den Dachstock verlegt werden, weil die Wohnung für die Lehrersfamilie zu klein war. Der Raum diente später auch als Gemeindeganzlei, als Sitzungszimmer und als Gemeindebibliothek. Im Jahre 1932 wurde das Schulhaus erweitert, auf der Nordseite ein Arbeitsschulzimmer und ein Feuerwehrlokal angebaut, die Zentralheizung, ein Schülerbad und zwei Badezimmer für die Öffentlichkeit eingerichtet. Die heutige Gestalt erhielt das Schulhaus Stallikon durch den Erweiterungsbauprojekt von 1953/54. Die Errichtung neuer Lehrerstellen erforderte neuen Schulraum. Der Anbau von 1932 musste abgerissen werden. Der Neubau enthielt eine Feuerwehrgarage, ein Handfertigkeitszimmer, ein Arbeitsschulzimmer und ein Schulzimmer mit Verlängerungsmöglichkeit. Die gesamten Baukosten betrugen Fr. 336 000.-. Die Errichtung einer 4. Lehrstelle und der dringende Wunsch nach einem Kindergarten erforderte die Errichtung eines Schulpavillons. Seit 1984 werden alle Klassen im neuen Schulhaus Loomatt unterrichtet und die Räume im Schulhaus Stallikon dienen teilweise ausserschulischen Zwecken.

Das im Jahre 1849 gebaute Schulhaus Tägerst wurde 1938 einer gründlichen Renovation unterzogen, nachdem in der Zwischenzeit nur die allernotwendigsten Reparaturen ausgeführt worden waren. Der eiserne Zylinderofen im Schulzimmer und der Kachelofen in der Lehrerwohnung waren von der Feuerschau ausser Betrieb gesetzt worden. Das kantonale Hochbauamt, das zunächst eine Renovation aus Sparsamkeitsgründen abgelehnt hatte, lenkte ein, und im Herbst 1938 konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Während des ganzen Winters fand der Unterricht im Schichtbetrieb in einer Bauernstube in der Aumüli statt. Kurz vor dem Examen im Frühling 1939 konnte das Schulhaus Tägerst wieder bezogen werden.

Um auch den entfernter wohnenden Kindern den Besuch des Kindergartens zu ermöglichen, wurde zunächst ein privater Schülertransport eingerichtet. Dann, im Jahre 1970 beschloss die Schulgemeindeversammlung die Anschaffung eines eigenen Schulbusses. Auf diesen Zeitpunkt wurde die Gesamtschule Tägerst aufgehoben, weil die Schülerzahl sehr stark gesunken war. Von den neu gebildeten vier Schulabteilungen wurden nun drei in Stallikon und eine in Tägerst unterrichtet. Von der Schulanlage Loomatt wurde im Frühling 1978 die zweite Baustapen mit der lang ersehnten Turnhalle bezugsbereit. Auf diesen Zeitpunkt wurde



Oben: Erweitertes Schulhaus Stallikon

Unten: Kindergarten Stallikon



Schulbus mit Emil Näf,  
dem langjährigen Abwart  
und Chauffeur



Schulanlage Loomatt



(Fotos: K. Krauss-Vonow)

der Unterricht im Schulhaus Tägerst eingestellt.

Das Schulzimmer wird aber weiterhin von einer Privatschule benutzt. Die letzte Etappe der Schulbauten in der Loomatt wurde im Frühling 1982 beendet, und am 4. September 1982 fand die Einweihung statt. Stallikon besitzt nun in der Loomatt eine vielseitige, zweckmässige Schulanlage. Die sechs Klassenzimmer, der Werkraum, das Handarbeits- und das Lehrerzimmer, der

Singsaal, die Turnhalle, das Foyer, die zwei Kindergärten, die Gemeindebibliothek, die Abwartwohnung, diverse Nebenräume wie z.B. Zivilschutzanlagen, Heizung, WC-, Dusch-, Geräte- und Abstellräume bilden zusammen eine harmonische Einheit. Die Loomatt ist eine ideale Begegnungsstätte geworden, in der auch das Kulturelle und Gesellschaftliche oft zum Zuge kommt.

*Friedrich Kunz*





# Früher zog man sogar Reben

Zur Zeit als unsere Gemeinde erstmals urkundlich erwähnt wurde, bestand die Bevölkerung in unserem Tale, sowie in der näheren und weiteren Umgebung zum grössten Teil aus Bauern. Diese Struktur hat sich bis weit ins 20. Jahrhundert nicht wesentlich verändert: Das Gewerbe, welches sich im Laufe der Zeit entwickelt oder angesiedelt hat, steht denn auch meist in Beziehung zur Landwirtschaft.

In klimatischer, topographischer und geologischer Hinsicht sind der Landwirtschaft im Reppischtal gewisse Grenzen gesetzt: Klimatisch gilt das Gebiet eher als rau, demnach ungünstig für anspruchsvolle Obstsorten. Trotzdem wurden anlässlich der letzten Obstbaumzählung im Jahre 1981 3363 Feldobstbäume gezählt, zur Hauptsache Äpfel (1323), Birnen (960), Zwetschgen/Pflaumen (498) und Kirschen (446) sowie immerhin noch 131 Nussbäume. Geologisch herrschen vor allem schwere Lehm Böden vor. Dieser Faktor spielt eine entscheidende Rolle im Ackerbau. Diesem Umstand entsprechend wurde – und wird auch heute – vorwiegend Graswirtschaft mit Viehhaltung betrieben. Etwas weniger ausgiebig wurde vor allem in den früheren Jahren auch Obstbau und im letzten Jahrhundert sogar Rebbau betrieben. Gewisse Flurbezeichnungen wie „Räbberg“, „Räbhoger“ und „Räbacher“ verdeutlichen dies. Was nicht selber verwendet wurde, brachten die Bauern hausierend oder einer angestammten Kundschaft nach Zürich.

Ackerbau (Getreide) wurde in unserer Gemeinde schon in früheren Jahrhunderten betrieben. Während des 2. Weltkrieges wurde der Anbauplan von Professor Wahlen (Anbauschlacht) auch in unser Tal getragen. Dieser Plan stellte die Landwirtschaft der Gemeinde Stallikon vor speziell schwierige Aufgaben. Zu diesem Zeitpunkt war kein Landwirt mit den nötigen Geräten und Maschinen für den Ackerbau ausgerüstet. Aus der Not machten die Landwirte eine Tugend. Sie gründeten eine Maschinengenossenschaft, welche heute noch auf dem Papier besteht. Sie schafften sich damals die nötigen Ackerbaugeräte an, speziell eine nach der damaligen Vorstellung moderne Dreschmaschine, die bis anfangs der siebziger Jahre den Dienst versah. Der heutige Ackerbau in unserem Tal, vorwiegend Maisanbau für Silagebereitung, ist ein wesentlicher Bestandteil der Fütterungsgrundlage der Viehhaltung.

Da Viehhaltung aber auch mit grossem Risiko verbunden ist, wurde im Kanton Zürich schon im Jahre 1895 die Viehversicherung obligatorisch. Laut Protokollauszug wurde in der Gemeinde Stallikon am 1. Dezember 1895 der Viehversicherungskreis Stallikon gegründet. Aus diesem Protokoll geht auch hervor, dass zu der Zeit die Bauern noch Ziegen und Schafe hielten. Kühe waren schon eher ein Ausdruck von Wohlstand. Der erste Schadenfall, laut Protokoll, trat am 22. März 1896 ein. Es wurde Fleisch zu 40 Rappen per Pfund ausgewogen. Der

Fleischerlös dieser Kuh betrug Fr. 154.35, der Schaden Fr. 165.65. Die Schätzung dieses Tieres ergab einen Betrag von Fr. 320.–, für damalige Verhältnisse ein kleines Vermögen. Einem Vorstandsmitglied wurde für «ganztägiges Versäumnis» Fr. 3.– als Entschädigung ausbezahlt.

In der Gemeinde Stallikon hielt die Maul- und Klauenseuche ein paarmal Einzug. Dem Autor dieses Beitrages sind als letzte

Epidemien jene von 1921 und 1939 bekannt. Im Jahre 1939 konnte die Seuche dank vorbildlicher Verhaltensweise der Bevölkerung und strengen Vorsichtsmassnahmen in kurzer Zeit neutralisiert werden. So mussten lediglich zwei Landwirte den Bestand von je etwa 10 Stück Grossvieh zur Abschachtung abführen lassen. Für die Betroffenen ein schmerzlicher und unvergesslicher Tag. Heute verhindern regelmässige Schutzimpfungen des Viehbestandes die Seuche.

Auf der Buchenegg: alte Sennhütte 1974 ...



Vor etwa 40 Jahren existierten in Stallikon ungefähr 75 bis 80 Bauernbetriebe (genaue schriftliche Unterlagen fehlen). Anlässlich der letzten Viehzählung am 21. April 1988 wurden noch 22 Voll- und 10 Nebenerwerbsbetriebe gezählt; ferner 9 Kleintierhalter. Dabei sind folgende Nutzbestände ermittelt worden:

- Rindvieh	731	- Schweine	751
- Pferde	13	- Esel	2
- Schafe	274	- Bienenvölker	104

- Ziegen	1	- Kaninchen	77
- Enten	10	- Hühner	2469

Viele Zeichen deuten darauf, dass die Zahl der Familien-Landwirtschaftsbetriebe in den nächsten Jahren leider weiter abnehmen wird. Dies vor allem als Folge der fehlenden Nachfolge. Eine bedauernswerte Entwicklung!

*Willi Blickenstorfer*  
überarbeitet von Franz Birri

... zum Wohnhaus umgebaut 1983

(Foto: K. Krauss-Vonow)



# Gewerbe brachte bescheidenen Reichtum

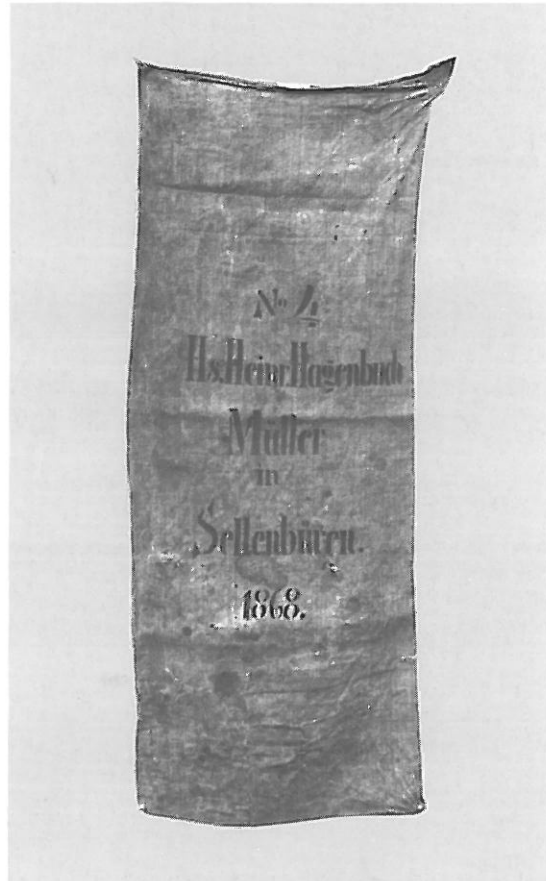
Ein Bewohner von Stallikon betrieb früher neben seinem kleinen Landwirtschaftsgut den Obsthandel. Nach heutigen Verhältnissen war der Betrieb eher bescheiden, was Umfang und Umsatz des Unternehmens anbelangte. Transportmittel waren Pferd und Federbockwagen, die Fahrzeit Stallikon–Zürich betrug 2½ Stunden. Während der Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre sah der Erlös beim Hausieren wie folgt aus: 6 kg Äpfel Fr. 1.–, 3 kg Kirschen Fr. 1.–.

Die Lebensmittelversorgung in der Gemeinde wurde noch bis vor etwa 50 Jahren durch drei «Lebensmittellädeli» (wie man damals zu sagen pflegte) gewährleistet. Einer davon war der landwirtschaftliche Konsum, der neben den gebräuchlichsten Lebensmitteln noch landwirtschaftliche Bedarfsartikel wie Dünger und Futtermittel führte. Dieser Laden ging in den dreissiger Jahren ein, weil er wegen mangelnder Konkurrenzfähigkeit neben den fahrenden Lebensmittelwagen nicht mehr bestehen konnte.

Als Gewerbebetriebe sind die 4 Sennereigenossenschaften – heute sind es noch deren 2 – zu bezeichnen. Sie haben die Aufgabe, Sammelstellen für die Milch zu schaffen und zu unterhalten. In früheren Zeiten wurde die Milch jeweils durch die Genossenschaft am 1. Mai zu einem bestimmten Preis auf Jahresdauer an einen selbständigen Milchhändler verkauft. Mit dem Ändern der Konsumgewohnheit (Kauf von abgepackter und mehrfach behandelter

Milch) verlor sich diese Art des Milchverkaufs mehr und mehr. Heute wird die Milch ausschliesslich an den Milchverband Winterthur verkauft.

Schon im letzten Jahrhundert gab es in unserer Gemeinde 2 Mühlen. Diese wurden mit Wasserkraft der Reppisch betrieben. So geht aus Protokollen von Ratsbeschlüssen





Auf dem Uetliberg (Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich)



in Zürich hervor, dass im Zusammenhang mit der Tieferlegung des Türlersees anno 1540 und weiteren aus den Jahren 1784 bis 1791, die damaligen Besitzer der Liegenschaften Aumühle ein Wasserrecht an der Reppisch hatten, welches heute noch besteht. Der heutige Besitzer der Aumühle hat nach seinen Aussagen bis ins Jahr 1960 die Sägerei mit Wasserkraft betrieben. Bis in die Jahre 1880/90 wurde gewerbsmässig Getreide gemahlen. Als die Mühle zu reparaturbedürftig wurde, ersetzte man sie durch eine Sägerei. In der «Müli» zu Sellenbüren sollen gleiche Gewerbe in derselben Zeitspanne auch mit Wasserkraft betrieben worden sein. Im Jahre 1924 wurde die Sägerei neu gebaut und als Nebenerwerb zur Landwirtschaft betrieben.

Im Gebiet von Sellenbüren – am Standort der heutigen Schulanlage Loomatt – stand eine Ziegelei. Ziegel daraus sind bei einem Brand im Jahre 1973 in Stallikon noch gefunden worden.

Im Gebiet der Müli zu Sellenbüren wurde zwischen den Jahren 1785 und 1946 in verschiedenen Abständen und unterschiedlichen Mengen Kohle zu Tage gefördert. Aus wirtschaftlichen Gründen wurde der Betrieb nach dem letzten Krieg geschlossen.

Als Handwerk, teilweise auch als Nebenerwerb für Kleinbauern, wurde im letzten Jahrhundert in vielen Stuben die Seiden-

weberei gepflegt. Anfangs des 20. Jahrhunderts gab es in der Gemeinde – zum Teil wiederum als Nebenerwerb – folgende



PTT-Richtstrahlstation Albis auf der Felsenegg  
(Foto: K. Krauss-Vonow)

Handwerker: auf der Buchenegg einen Küfer/Zimmermann, in Tägerst einen Drechsler, im Neuhaus einen Schreiner/Zimmermann, der älteren Generation als Störhandwerker noch bestens bekannt, in der Bleiki einen Wagner, in Sellenbüren einen Schuhmacher. In Gamlikon kam später eine Schreinerei dazu.

In den letzten 2 Jahrzehnten haben sich die Handwerks- und Gewerbebetriebe wesentlich vermehrt. Dazu gekommen sind viele Dienstleistungsbetriebe.

Im Jahr 1985 zählte man in Stallikon 122 Arbeitsstätten mit 394 Beschäftigten, die sich auf die statistisch erfassten Bereiche wie folgt verteilen:

	Arbeitsstätten	Beschäftigte
1. Landwirtschaft/Gartenbau/Forstwirtschaft	43	74
2. Produktion	26	113
3. Dienstleistungen	53	207

Das Verzeichnis der einzelnen gewerblichen Betriebe ist illuster: neben Baufirmen finden sich u.a. solche der graphischen und metallverarbeitenden Branche. Kunstschlosser und Hufschmid haben hier ebenso Existenzen, wie Computerfachleute. Wurst- und Fleischwaren aus Stallikon finden ebenso wie Reinigungsmittel und chemisch-technische Produkte den Weg in die ganze Schweiz. Auffallend sind auch zahlreiche Kleinbetriebe verschiedener Branchen.

Besonders zu erwähnen sind 9 Gaststätten, wovon deren 6 auf dem Albiskamm liegen und zum grossen Teil der wandperlustigen und erholungssuchenden Bevölkerung aus Nah und Fern dienen.

*Willi Blickenstorfer*  
überarbeitet von Franz Birri

Gamlikon



# Wenn alle Brännlein fliessen...

Die Geschichte der Wasserversorgung Stallikon lässt sich in vier verschiedene Abschnitte aufteilen.

1. Verhältnismässig lange – bis zum Jahre 1947 – waren es die einzelnen «Brunnenanteilschaften», die, zusammen mit den privaten Quelleninhabern, Mensch und Tier mit dem nötigen Frischwasser versorgten. Eine zusammenhängende Gemeindewasserversorgung bestand bis zu jenem Zeitpunkt nicht.

2. Im Jahre 1948 konnte mit dem Bau der Gemeindewasserversorgung der unbefriedigende Zustand aus «uralter Zeit» endlich verbessert werden. In einem zusammenhängenden Netz, verbunden mit dem Reservoir Mösli, konnte von nun an praktisch die ganze Gemeinde mit Wasser versorgt werden.

Die Quellen Tobel, Girstel und Mädikon befinden sich in der Albismoräne und waren zu diesem Zeitpunkt in der Lage, bei normalen Witterungsbedingungen die damaligen Erfordernisse zu erfüllen; zeitweise wurde nicht einmal alles Quellwasser benötigt.

Die Tatsache des zeitweise ungenutzten Überwassers einerseits und der ungenügenden Versorgung in Trockenzeiten andererseits führte dazu, dass sich die Gemeinde Stallikon im Dezember 1949 entschloss, der in Gründung begriffenen «Gruppenwasserversorgung Amt» (GWVA) beizutreten.

3. Die GWVA erwarb sich das Recht, in der Gemeinde Maschwanden Grundwasser (10000 Liter/Minute) zu pumpen und mit einer Hauptleitung die drei Reservoirs Bernhau (500 m<sup>3</sup>), Frohmoos (300 m<sup>3</sup>) und Junggrüt (300 m<sup>3</sup>) zu speisen. Aus diesen drei Reservoirs konnte ein grosser Teil des Knönauer Amtes versorgt werden.

Stallikon sicherte sich mit dem Beitritt einen Anteil am Reservoir Frohmoos und erhielt über den Bezugsschacht Feldenmoos eine 175er Leitung, die im Raume Tägerst an die übrige Gemeindewasserversorgung anschliesst.

Neu erstellt wurde durch die GWVA ebenfalls die 175er Förderleitung entlang der Talstrasse bis zur Bleiki für die Speisung des Reservoirs Junggrüt.

Der Zusammenschluss mit dem Pumpwerk Tobel ermöglichte es, dass in Zeiten des Überflusses das Überwasser aus den Quellen der Gemeinde in die GWVA eingespiessen, bzw. verkauft werden konnte.

Beim Ausbau dieser Gruppenanlagen hatte man als Zielsetzung für den Bezirk Affoltern eine Bevölkerung von 15000 Einwohnern im Jahre 2000 zu Grunde gelegt. In den einzelnen Gemeinden setzte ab Mitte der fünfziger Jahre eine starke bauliche Entwicklung ein, und Ende 1970 zählte man in den Partnergemeinden insgesamt bereits 23 600 Einwohner.

Diese Fakten liessen nach einem schneearmen Winter mit einem Mal erkennen, dass bei extrem ungünstigen Verhältnissen in der Gruppe mit einer Fehlmenge von 4000 m<sup>3</sup> pro Tag gerechnet werden musste. Sofort eingeleitete geologisch-hydrologische Untersuchungen zeigten, dass die Voraussetzungen für die Erhöhung der Grundwasserentnahme im Grundwasserverlauf der Reuss und Lorze nicht gegeben sind.

Dies und die weitere bauliche Entwicklung im Säuliamt führte dazu, dass sich die GWVA dazu entschloss, bei der Wasserversorgung der Stadt Zürich die Möglichkeit des Wasserbezuges zu sondieren.

4. Am 30. Juni 1971 bewilligte die Gemeindeversammlung den Bruttokredit von Fr. 1832 200.– für den Anschluss der Gruppenwasserversorgung Amt an die Wasserversorgung der Stadt Zürich und den Neuanschluss



der Gemeinde Stallikon an die Grundwasserversorgung Amt.

Für die Festsetzung der Optionsmenge bei der Stadt Zürich – 1100 m<sup>3</sup> pro Tag – wurde folgende Überlegung zu Grunde gelegt:

Einwohnerzahl 1970	1000
Zunahme in 5–10 Jahren	1000
Einwohnerzahl 1980	2000

Eigene genutzte Quellen 85 000 m<sup>3</sup> pro Jahr  
 Von der Gruppe bezogen 65 000 m<sup>3</sup> pro Jahr  
 Total

verbrauchtes Wasser	150 000 m <sup>3</sup> pro Jahr
Mehrbezug im Jahre 1980	
1000 Einwohner à	
380 Liter pro Tag	145 000 m <sup>3</sup>

Weiter zu berücksichtigen war die Tatsache, dass ausgerechnet in der Zeit, wenn die eigenen Quellen am wenigsten Wasser liefern, der Bedarf am grössten ist; und die heutigen Lebensgewohnheiten einen grösseren Wasserbedarf pro Einwohner erkennen lassen.

So wurde zum Beispiel im 2. Quartal des Jahres 1973 im Tag bereits 520 Liter Wasser pro Einwohner verbraucht. Die Gemeinde wuchs zwar nicht so rasch wie Anfang der siebziger Jahre prognostiziert wurde, es zeigte sich aber, dass mit einer Zuwachsrate von 50 Einwohnern pro Jahr bald eine Erhöhung der Optionsmenge und der Bau eines neuen Reservoirs angepackt werden musste. Die Anlageerweiterungen mit dem direkten

Anschluss der Hauptversorgungszone Sellenbüren–Stallikon an die Gruppenversorgung sind nach dem Konzept des generellen Ausbauprojekts erstellt worden.

1984 wurde der Erhöhung des Bezugsrechtes bei der Wasserversorgung Zürich um 600 m<sup>3</sup> auf 1700 m<sup>3</sup> Tag zugestimmt und 1985 bewilligten die Stimmbürger einen Kredit von Fr. 2 407 500.– für den Bau des Reservoirs «Hofstetterweid».

Das neue Reservoir fasst 1000 m<sup>3</sup> Wasser und liegt auf der gleichen Höhe wie das gegenüberliegende Reservoir Junggrüt. Ein Ausgleichsteuerungssystem sorgt für einen jederzeit gleichen Wasserstand in beiden

Reservoiren. Damit ergeben sich im Raume Sellenbüren–Stallikon Brauch- und Löschwasserreserven, die auch für eine noch wachsende Einwohnerzahl bis zum Jahr 2000 genügen dürften.

Der heutige Ausbau mit den eigenen Quellen, der Gruppenwasserversorgung Amt, dem Anschluss an die Wasserversorgung der Stadt Zürich und den Stapelvolumen in den Reservoiren Frohmoos, Junggrüt und Hofstetterweid bürgt der Stalliker Bevölkerung für eine grosse Versorgungssicherheit mit Wasser für den täglichen Gebrauch.

*Henri Grandjean*



Reservoir Hofstetterweid

(Foto: K. Krauss-Vonow)



# Wald – das kostbare Gut

In Stallikon bedeckt der Wald mit etwa 514 Hektaren fast das halbe Gemeindegebiet, und wir gehören deshalb zu den walddreichsten Gemeinden unseres Kantons. «Unser» Wald ist aussergewöhnlich bunt und abwechslungsreich. Im Gegensatz zu andernorts weitverbreiteten künstlichen Rottannen-Bestockungen ist die Baumartenvertretung unserer Waldungen grösstenteils ursprünglich-naturnah geblieben. An den sehr steilen Hängen des Albis-Kamms sind die mergelhaltigen und flachgründigen Böden im Bereich der Kreten mit der relativ anspruchslosen Waldföhre bestockt, während in den unteren Hangteilen und vor allem gegen die Muldenlagen hin die Böden tiefgründiger und fruchtbarer werden. Dementsprechend finden wir hier anspruchsvollere Laub- und Nadelbaumarten in buntester Mischung. In extrem trockenen, flachgründigen oder steilen Hanglagen, wie zum Beispiel im Girstel, treten sogar häufig Bergföhren auf. Diese bei uns seltene Baumart blieb dort seit der ersten Bewaldung nach der Eiszeit reliktiert erhalten, weil sie von den anspruchsvolleren Baumarten nicht verdrängt werden konnte. Die allgemein etwas flacheren, schattigeren Hanglagen links der Reppisch sind standörtlich weniger unterschiedlich, was für jedermann schon aus der durchgehend gleichartigeren Baumartenzusammensetzung ersichtlich ist.

Aber nicht nur die verschiedenen Baumarten, sondern die gesamte Pflanzen- und Tierwelt sind auf den zahlreichen verschiedenen

Standorten je in charakteristischer Weise vergesellschaftet. In mosaikförmiger Verteilung finden wir bei uns die meisten der für das schweizerische Mittelland bedeutenden Waldgesellschaften. Etwas abseits der Wege finden wir auch seltene Pflanzen, Orchideenarten wie Frauenschuh, oder die prächtige Türkenbundlilie und andere mehr. Für die Vielfalt der Tierwelt spricht, dass in unserem Gemeindegebiet nach den Beobachtungen von N. Koch über 60 verschiedene Vogelarten brüten! In seiner reizvollen orographischen Gliederung und mit seiner ausserordentlich reichen und mannigfaltigen Pflanzen- und Tierwelt auf kleinstem Raum kann das obere Reppischtal ohne Übertreibung als landschaftliches Kleinod bezeichnet werden! Es ist deshalb zweifellos berechtigt, dass wenigstens das Uetliberggebiet östlich der Talstrasse durch Regierungsratsbeschluss zum Pflanzenschutzgebiet erklärt wurde.

Für die meisten Einwohner unserer Gemeinde stehen die Wohlfahrtswirkungen unseres Waldes im Vordergrund des Interesses. Er dient als Erholungsraum, sorgt für gute Luft und nicht zuletzt schützt er die steilen, rutschgefährdeten Molassehänge vor Erosion und wirkt ausgleichend auf den Gewässerabfluss. Sind diese gemeinnützigen Leistungen des Waldes selbstverständlich? Es ist allgemein zu wenig bekannt, dass allein der sachgemäss gepflegte Wald diese Wohlfahrts- und Schutzwirkungen ununterbrochen nachhaltig zu gewährleisten vermag.

Der sich selbst überlassene Wald kann überaltern und unter extremen Sturm-, Schnee- sowie Insektenbelastungen auf grösseren Flächen zusammenbrechen.

Vor allem würde durch die Anhäufung von grösserem Dürholz auch die Waldbrandgefahr bedrohlich zunehmen. Beängstigend wirken neuerdings zudem die rasch fortschreitenden immissionsbedingten Waldkrankungen, deren Ausmass im Sinne eines allgemeinen Waldsterbens noch nicht absehbar ist.

Erfahrungsgemäss besteht die billigste und zugleich wirksamste Waldpflege in der pfleg-

lichen Holznutzung und naturnahen Walderneuerung, wofür die Besitzer unseres Waldes in Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Forstleuten besorgt sind. Rund 240 Hektaren Wald, also nahezu die halbe Waldfläche unserer Gemeinde ist kleinflächiger, teilweise stark parzellierter, überwiegend bäuerlicher Privatbesitz. Der Kanton bewirtschaftet rund 168 Hektaren «Staatswald», vorwiegend im Gebiet Buchenegg, Folenweid, Hatzental und Niggital. Der Lehrwald der ETH umfasst rund 106 Hektaren im nördlichen Gemeindegebiet, und die Holzcorporation Wettswil besitzt oberhalb der Mühle Sellenbüren etwa 3½ Hektaren. In diesem Zusammenhang ist sicher

Photos von Prof. Dr. Eiberle aus dem Reservat Girstel.



erwähnenswert, dass bis in die 1930er Jahre eine Holzcorporation Stallikon im Gebiet des heutigen Staatswaldes existierte und dass die Teile des Staatswaldes auf den flachen Lagen im Gebiete der Buchenegg aus Aufforstungen ehemals ertragsarmer landwirtschaftlicher Liegenschaften hervorgegangen sind (1880er Jahre). Zweifellos werden wir schon in wenigen Jahrzehnten wieder wesentlich stärker auf den Rohstoff Holz angewiesen sein als in den bisherigen «fetten» Jahren. Aus den Waldungen unserer Gemeinde könnten jährlich schätzungsweise rund 3000 m<sup>3</sup> Holz genutzt werden, was nicht etwa Raubbau bedeutete, sondern der Pflege und Ver-

besserung des Waldes dienen könnte. In meterlange Prügel gesägt und der Talstrasse entlang 1 Meter hoch aufgeschichtet würde sich diese Sterbeige vom Burestübli Sellenbüren bis nach Gamlikon erstrecken. Dieses Bild soll jedoch nur die jährlich mögliche Nutzungsmenge etwas veranschaulichen, denn in Wirklichkeit soll mit Hilfe der Waldpflege möglichst wenig Brennholz, dafür um so mehr qualitativ hochwertiges Stammholz erzeugt werden.

*Ernst Ott*



# Planung ist nötig

Unser Reppischtal war das letzte Gebiet in unmittelbarer Nähe der Stadt Zürich, in welchem die Überbauung kam. Es war gerade jene Zeit, da man sich in unserem Land bewusst wurde, wie eng wir zusammenleben, und was wohl noch wichtiger ist, wie sehr wir unserer Landschaft Sorge tragen müssen. Eine eidgenössische Kommission schlug damals vor, unser Tal ins Inventar der schützenswerten Landschaften von nationaler Bedeutung aufzunehmen.

Die ursprüngliche Planungs-idee, das ganze Tal vom Diebis bis nach Tägerst und dazu die gesamte Hochfläche der Buchenegg zu überbauen, hätte Platz für über 25 000 Bewohner geschaffen!

Der Teilzonenplan 1970 brachte dann erhebliche Abstriche. Die Bauzonen wurden auf die Räume Sellenbüren und Stallikon beschränkt. Dabei wurden vor allem die für das Wohnen geeigneten, sonnigen Westhänge zur Überbauung bestimmt. Dagegen sollte die Talsohle möglichst geschont und der Landwirtschaft erhalten bleiben.

Die neue Bauordnung 1986 bestätigte im wesentlichen die Ortsplanung von 1970. Neu geschaffen sind die Kernzonen für die alten Dorfzentren. Damit wurden einerseits recht einschneidende Gestaltungsvorschriften erlassen, andererseits sehr weitgehende Erleichterungen eingeführt, um die Erhaltung der bestehenden Bausubstanz zu ermöglichen.

Aber wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben. Ein guter Zonenplan bietet noch keine Gewähr für eine schöne und muster-gültige Entwicklung. Das Aussehen der Häuser und Häusergruppen wird nicht von den Gemeindebehörden, sondern von ganz verschiedenen Bauherrschaften, Architekten und Handwerkern bestimmt. Und auch hier gilt der alte Spruch, dass jedem Narren seine eigene Kappe am besten gefällt. Amtliches Eingreifen ist nur in ganz krassen Fällen möglich.

Unser Tal wird von den meisten seiner Bewohner sehr geschätzt und geliebt. Heute vernimmt man häufig davon, wie die Entwicklung des Fremdenverkehrs unsere Ferienorte verunstaltet und zerstört. Die gleiche Gefahr droht auch Gemeinden mit prächtiger Wohnlage, und als solche dürfen wir das Reppischtal sicher bezeichnen. Unsere heutige Planung stellt in dieser Hinsicht einen Kompromiss dar. Einerseits ist eine gewisse Entwicklung der Gemeinde möglich. Unsere Baugebiete werden noch weiteren Menschen erlauben, sich hier niederzulassen und sicher auch bald heimisch zu fühlen. Das Wachstum ist beschränkt, so dass Stallikon noch auf längere Sicht eine Landgemeinde bleiben wird. Unsere Heimstätten werden weiterhin ganz in der Nähe von Wiesen, Feldern und Wäldern liegen.

*Adolf Winkler*



Baustelle Peikert Aegerten

(Fotos: K. Krauss-Vonow)

Alternative «Baustelle»: Landwirtschaft – Bauboom





# Stallikon heute

Stallikon bildet eine politische Gemeinde, eine Primarschulgemeinde, mit den Gemeinden Bonstetten und Wettswil zusammen eine Oberstufenschulgemeinde, mit der Gemeinde Wettswil zusammen eine evang. ref. Kirchgemeinde und gehört mit Bonstetten und Wettswil zur röm. kath. Kirchgemeinde Bonstetten.

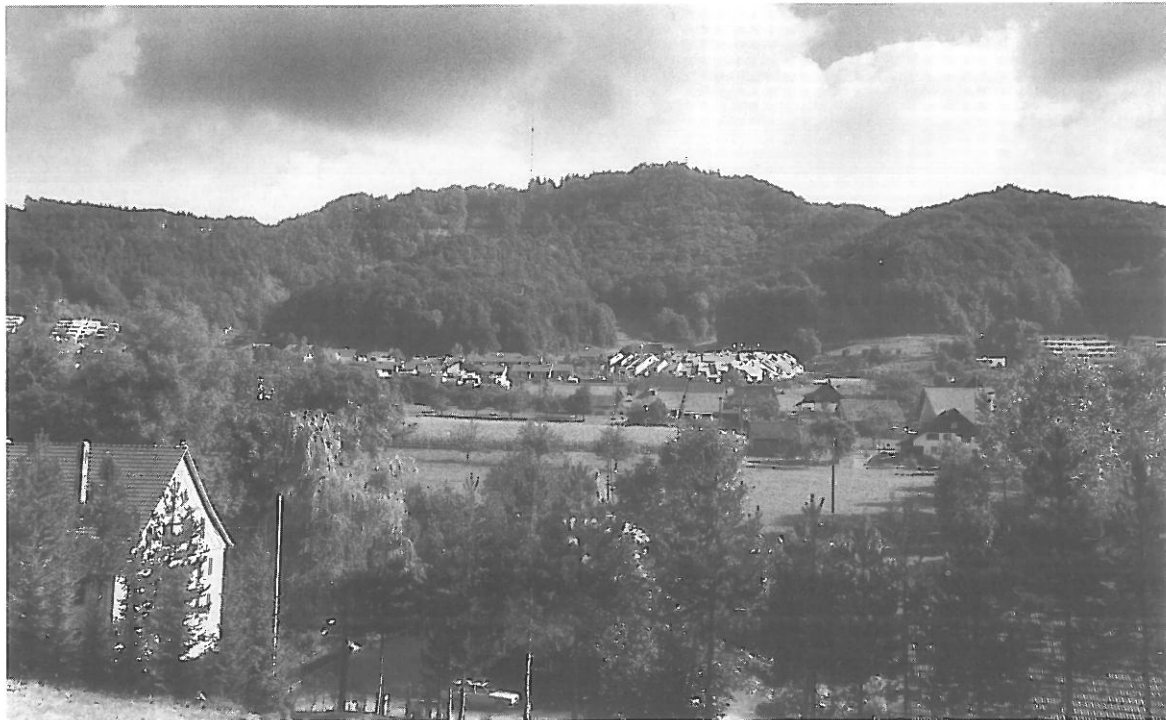
So lautet Artikel 1 unserer Gemeindeordnung vom 3. Juli 1985. Als östlichste Gemeinde des Bezirk Affoltern (Knonauer-

amt) stellt Stallikon territorial die Verbindung zur Kantonshauptstadt Zürich her.

Die «politische» Gemeinde Stallikon entstand in ihrer heutigen Form durch den Anschluss der Zivilgemeinden Gamlikon, Mädikon und Tägerst-Buchenegg in den Jahren 1924/25 sowie Sellenbüren im Jahre 1927. Die Gemeinde bildet einen eigenen Zivilstandskreis und gehört mit 7 anderen Gemeinden zum Notariatskreis Schlieren.

Sellenbüren, im Hintergrund Uto Kulm (Uetliberg)

(Foto: K. Krauss-Vonow)



Am 1. Juli 1988 lebten 1869 Einwohner in unserer Gemeinde; 149 sind Gemeindeglieder; 1246 Personen stimmberechtigt. Die Wohnbevölkerung entwickelte sich seit der Jahrhundertwende stetig wie folgt: 1900: 579; 1950: 671; 1960: 748; 1970: 1062; 1980: 1454; 1985: 1657.

In der Bilanz der Jahresrechnung 1987 der Gesamtgemeinde stehen den Aktiven von Fr. 16 622 242.37 Passiven in der Höhe von Fr. 13 999 401.10 gegenüber. Der 100% Steuerertrag stieg von Fr. 103 200.– im Jahre 1960 auf Fr. 1 046 000.– im Jahre 1973 und stand 1987 auf Fr. 3 130 000.–.

Aus der Landeskarte ist zu entnehmen, dass die im Reppischtal liegende Gemeinde eine Gesamtfläche von 1196 ha aufweist. Die besonderen topographischen Verhältnisse kommen darin zum Ausdruck, dass der tiefste Punkt mit 510 m.ü.M. und der höchste mit 885 m.ü.M. angegeben wird. Es erfüllt uns mit einem gewissen Stolz, dass auf dem «Zürcher Hausberg», dem Uetliberg (Uto-Kulm/870,6 m.ü.M.), die Stalliker Fahne weht. Stallikon hat gemeinsame Grenzen mit den Gemeinden Birmensdorf, Uitikon, Zürich, Adliswil, Langnau a.A., Aeugst a.A., Affoltern a.A., Hedingen, Bonstetten und Wettswil a.A.

Die rechtlichen Bau- und Planungsinstrumente aus dem Jahre 1986 (Bau- und Zonenordnung) sollen eine geordnete und landschaftsgerechte Besiedlung ge-

währleisten. Nach den Planungsprognosen kann Stallikon langfristig Wohnraum für ca. 4000 Einwohner und für ungefähr 500 Arbeitsplätze anbieten. Die Zielsetzungen der Behörden stellen Stallikon als attraktive Wohngemeinde in den Mittelpunkt. «Wohnliches Stallikon» lautet die Devise.

Die Gemeindeversammlung ist das oberste Organ der Gemeinde. Die Stimmberechtigten treten in der Regel zweimal im Jahr, jeweils im Mai und im Dezember, zusam-



Gemeindehaus

men. Ausführende Behörden sind der 5-köpfige Gemeinderat bei der politischen und die 7 Mitglieder zählende Schulpflege bei der Schulgemeinde. Neben den gewählten Behörden sind ausser einigen vollamtlich beschäftigten Angestellten eine Reihe von nebenamtlich tätigen Frauen und Männern dafür besorgt, dass der Dienstleistungsbetrieb «Gemeinde» funktioniert. Der Gemeindepräsident führt gemeinsam mit dem Gemeindeschreiber die rechtsverbindliche Unterschrift für den Gemeinderat und die politische Gemeinde, so will es die Gemeindeordnung. Dass Stallikon politisch stabile Verhältnisse aufweist, vermag das Verzeichnis der in den letzten 60 Jahren im Amt gestandenen und noch stehenden Gemeindepräsidenten und Gemeindeschreiber zu bestätigen.

#### Gemeindepräsidenten

Nievergelt Emil	– 1927
Bohli Jakob	1927 – 1934

Baur Emil	1934 – 1949
Stutz Edwin	1950 – 1965
Kunz Friedrich	1966 – 1970
Meyer August	1970 –

#### Gemeindeschreiber

Schaer Werner	1921 – 1930
Mosimann Ernst	1931 – 1944
Leemann Hansruedi	1945 – 1953
Eschmann Hans	1954 – 1966
Schubnell Otto	1967 – 1970
Birri Franz	1970 –

Es würde den Rahmen dieser Schrift sprengen, die Namen aller treuen und zuverlässigen Persönlichkeiten aufzuzählen, die tagtäglich uneigennützig arbeiten und mit ihrem Einsatz einen wichtigen Beitrag zum Wohle unserer Gemeinschaft leisten.

*Franz Birri*

Herausgeber:  
Gemeinderat Stallikon

Redaktion und Fotos:  
Heidi Bono-Haller, Brittnau

Ausführung:  
Rudolf Stegmann AG, Stallikon